Polem. 436 b

Abgedrungene

Warnung

gegen

die versuchten

neuesten Verwirrungen

der

Religion und ihrer Lehre.

Von

Johann Wilhelm Busch

geistlichem Rath an dem Erzbischöfflich Trierischen Vikariat, und ehemäligem Stifts-Custos zu Limburg.

K. B. N.

Hadamar,

Im Verlage der neuen Gelehrten-Buchhandlung.

1818.

Polem. 436 b
Busch

<36610769940019

<36610769940019

Bayer. Staatsbibliothek

B,E

Abgedrungene

Warnung

gegen

die versuchten

neuesten Verwirrungen

in der

Religion und ihrer Lehre.

Von

Johann Wilhelm Busch,
geistlichem Rath an dem Erzbischöfflich Trierischen Vikariat, und ehemaligem Stifts-Custos zu Limburg.

Hadamar,
im Verlage der neuen Gelehrten-Buchhandlung.
1818.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Meinen Brüdern
den
treuen Mitarbeitern
an der Errichtung
des
Reiches Christi auf Erden
gewidmet.

Vorrede.

In der von mir in dieser Verlags-Handlung vor kurzem anonym herausgegebenen **freymüthigen Beleuchtung** rc. bemühete ich mich, das Verderbliche der neuesten Versuche, in einigen der wichtigsten Punkte der Kirchenzucht und Liturgie-Verwirrungen in der deutsch-katholischen Kirche zu stiften, nach Verdienst zu würdigen. Ob mit Erfolg oder nicht, mögen andere beurtheilen. Hier aber gilt es nicht mehr eine, an sich gewisser zeitgemäßer Modifikationen, wenn sie nur von der Kirche, die einzig hierzu

den hohen Beruf und die Befugniß hat, ausgehen, empfängliche Kirchenzucht und Liturgie, sondern es gilt das Wesen einer auf besondere göttliche Offenbarung gegründeten Religion und Kirche selbst, die man nach einer schlauen Berechnung zum Theil dadurch in ihren Fundamenten zu erschüttern sucht, daß man einem heiligen, hochverehrten Namen einen eitlen, profanen Sinn unterlegt. Heillos würden die Folgen für jeden Einzelnen, und für den Staat gleich verderblich seyn, sollten die zu diesem Zwecke gewagten neuesten Schritte durch einigen Erfolg gekrönet werden. Der heiligen Kirche, der ich angehöre, und meinem theuersten Vaterlande gleich ergeben, wünschte ich auch hier die schädlichen Irrthümer, welche beyde zu verwüsten drohen, aufzudecken. Und, sollte es mir gelingen, religiöse Ueberzeugungen und Gesinnungen zu befestigen, dort schreckliche Ver-

irrungen zu berichtigen; dann würde ich mich gegen Staat und Kirche gleich verdient gemacht zu haben, glauben. Da dieses wenigstens meine reine Absicht ist; so habe ich, mich aller persönlichen, der Sache zufälligen, Einstreuungen enthaltend, diese einzig zum Gegenstande meiner unbefangenen Prüfung gemacht. Zunächst sind diese wenigen Blätter für meine Glaubens und Kirchengenossen bestimmt, und deßwegen, nebst göttlicher Schrift, auf gleiche Ueberlieferung gegründet; zu letzterem Behufe jedoch nur einige klassische Stellen aus den heiligen Vätern des grauen Alterthums, diesen treuen Depositären des göttlichen Christenthums, wegen Kürze des mir vorgesteckten Raums, wörtlich angeführt, die aber leicht mit vielen andern vermehrt werden könnten. Auch habe ich die neuern Werke, aus denen ich die Materialien zur gegenwärtigen kleinen

Abhandlung genommen, treulich angezogen. Bleibe mir auch einzig das Verdienst einer zweckmäßigen Zusammenstellung, Anordnung, und Verarbeitung, wenn nur, was ich vor Allem und allein bezwecke, die Wahrheit dabey gewinnt: **Daß Christus ist über Alles gepriesener Gott in Ewigkeit.** (Röm. 9, 5.)

§. 1.

Sprach-Verwirrung.

Ueber die Verwirrung der Sprache auf dem Gebiethe der Philosophie und Theologie in den neuesten Zeiten ist kürzlich, nicht ohne Grund, vieles Gerede gewesen. Und, wenn es wahr seyn sollte, was so viele wahren Menschen und Geschichtkenner in ihren gründlichen Werken, und belehrenden mündlichen Unterhaltungen laut zu verkünden nicht aufhören, daß ein verderbter Zeitgeist überhaupt, und ins besondere zu weit getriebene Spekulationen, Vernunftschwärmerey für selbstgeschaffene Jdeen, abgöttische Begeisterung für selbstgeschnitzte formlose Bilder, unbesonnener Eifer für Vereinigung der menschlichen Ueberzeugungen in Sachen, die ihnen die heiligsten sind, und seyn sollen, dadurch, daß man den wichtigsten Theil dieser Ueberzeugungen in ihnen gänzlich austilgt, Eitelkeit von sich über die Gebühr eingenommener junger Köpfe,

Gefallsucht, ungezügelte Lust zu glänzen, stolze Ueberschätzung der angebornen geistigen Kräfte des Menschen, und die Thorheit, im jugendlichen Uebermuth nicht Weisheit von der Geschichte lernen zu wollen, die bis zur Stunde noch unversiegten Quellen dieser Sprach-Verwirrungen seyen; dann dürfte wohl bald zu fürchten seyn, daß, bey dem wacker fortgesetzten Aufthürmen ihrer neuen philosophischen und theologischen Systeme, oder vielmehr Träumereyen, keiner den andern mehr verstände. Wir hätten dann ein neues Babel, und schwerlich würde es wohl auch an einem andern Nimrod, einem gewaltigen Abenteurer und Wagehals fehlen, der die in der Verwirrung zerstreuten Werkleute mit Macht um sich zu sammeln, und es ihnen begreiflich zu machen, wissen würde, daß ihre Bestimmung fortan seye, nur von ihm harte und unbiegsame Worte zu vernehmen. Die Geschichte lehret Weisheit.

§. 2.

Verstand und Vernunft.

Diese Bemerkung einer, durch die neuesten Umwälzungen auf dem Gebiethe der Philosophie herbeygeführten, Sprach-Verwirrung, hat sich vorzüglich an dem Sinn der, zur Bezeichnung der beyden Grundvermögen der menschlichen Erkenntnisse

gebrauchten, Ausdrücke Verstand und Vernunft bewähret. Da sie als die Grundwissenschaft aller übrigen gelten soll, so müßte nun nothwendig diese Verwirrung der Begriffe durch Sprache allmälig auf alle übrigen, und ins besondere auch auf die Theologie übergehen. Einmal übergegangen auf das wissenschaftliche Gesammtgebiet konnte es ferner nicht fehlen, daß diese heillose Sprache- und Begriffeverwirrung auch auf die Ueberzeugungen der Gebildetern unter dem Volke, und durch diese, wenigstens einigen Theilen nach, auf jene des Volkes selbst, und damit auf dessen Kultur, und Leben einen verwirrenden, und zerstörenden Einfluß erhielte; denn Ideen und Ansichten von der Welt, und der menschlichen Natur sind es eigentlich, welche den Menschen regieren, und dessen Handlungen bestimmen.

§. 3.

Fortsetzung.

Allerdings muß dem Philosophiren, wenn es kein blindlings angestelltes Suchen nach Erkenntniß und Wahrheit seyn soll, eine richtige Einsicht von der eigenthümlichen Wirksamkeit einer jeden der verschiedenen Kräfte unsers Geistes, und von dem naturgemäßen Verhältnisse derselben zu einander bey den verschiedenen Arten der

Erkenntnisse zum Grunde gelegt werden; denn dennoch läßt sich allererst, was jede Kraft zur Erreichung des Zwecks der Philosophie beytragen muß, bestimmen, und dasselbe für diesen Zweck gehörig benutzen. Um aber eine solche Einsicht zu gewinnen, ist bloß die Einrichtung unsers Geistes, wie sie sich durch ihre Aeußerungen der verstärkten Aufmerksamkeit darauf zu erkennen giebt, und ohne schon ein besonderes philosophisches System, das auf die Bewahrheitung gewisser Lehren ausgeht, mitzubringen zu befragen.

§. 4.

Fortsetzung.

Ist dieses bisher gewissenhaft geschehen? Strebte man in den neuesten Zeiten, mit Unbefangenheit, durch geschärfte Aufmerksamkeit auf die gewissen Aeußerungen des menschlichen Geistes, in seine innere Einrichtung einzudringen, und auf diesem naturgemäßen Wege seine beschränkten Anlagen und Kräfte zu erkennen? War man selbstverläugnend genug, um diese unbezweifelbaren Schranken mit Demuth anzuerkennen? Woher dann dieses unheilbare Zerspalten und Ertödten der geistigen Gesammtkraft des Menschen, um einzelne Theile derselben auf Unkosten der Andern zu erheben, ihren Wirkungskreis über den, von

der Natur ihnen vorgezeichneten Horizont zu erweitern, und ihnen mit stolzer Anmaßung eine Herrschaft auf einem Gebiete anzueignen, wo sie doch ganz fremd sind. Ist dieses nicht in Hinsicht der Menschen-Vernunft in unsern Tagen geschehen? Hat man diese nicht durch ein übermüthiges Steigern zur Urvernunft, oder durch ein vermessenes Herbeyziehen Dieser zur Erstern zu vergöttern gesucht, während man den Verstand auf immer in die Schranken der Endlichkeit verbannte? Haben wir nicht in dieser zuletztverflossenen merkwürdigen Zeit unzählige Belege zu dieser widersinnigen Apotheose der menschlichen Vernunft, oder eigentlicher zu reden, zu dieser Selbstvergötterung? Wagten es nicht in dieser drangvollen Zeit unsere jungen Titanen, mit ihren ungemessenen Kräften den Gipfel des Atlas zu erglimmen, um dort mit ihren eingebildeten Felsenstücken das Heiligste, den Himmel zu bestürmen? Leider! sind diese Thatsachen noch in frischem Gedächtniß. Die göttliche Nemesis hat zwar den Frevler, der es im stolzen Gefühl seiner Allgewalt wagte, einen Gott, wie er ihn wollte, vor den Repräsentanten eines großen Volkes zu decretiren, und eine feile Dirne, als Göttin der Vernunft, auf den Altar setzen zu laßen, in den Staub niedergeschmettert, und den Altar mit seinem Götzenbilde umgestürzt; die theophilantropischen Gottesverehrungen, welche der Jakobiner

Blau in den Briefen von Paris an seine deutschen Freunde mit so warm=theilnehmendem Wohlgefallen zu empfehlen wußte, sind zwar nach einem kurzen Daseyn, als ein vorübergehendes Meteor, verschwunden; allein dadurch sind noch nicht alle Versuche der Ultra=rationalisten niedergeschlagen, die Lust zur Autonomie der Vernunft ist damit noch nicht abgebüßt. Sie sind höchstens in der Auswahl der Mittel vorsichtiger geworden.

§. 5.

Fortsetzung.

Was wir jetzt Vernunft nennen, das war in der ältesten Denkweise der Verstand, und was wir Verstand nennen, hieß Vernunft. Intellectus, eigentlich Intelligentia, war das ursprüngliche Verstehen des Göttlichen — im Lichte Gottes. Ratio war der von dem ursprünglichen Verstehen abgefallene, und in der Ichheit befangene Verstand. Die ursprüngliche Intelligentia empfing von Gott lebendige Eindrücke und konnte die Wahrheit aus den göttlichen Eindrücken inne werden; die Ratio, entblößt von diesen lebendigen Strahlen, machte sich von der Geistersonne, die sie nie gesehen hatte, Schattenbilder. Diese Bedeutung hat Friedrich Schlegel in seinem deutschen Musäum Januar 1812 neuerdings ins Andenken gebracht.

„Das menschliche Denkvermögen ist nicht minder entartet und verderbt, als das menschliche Herz. Mit der Anerkennung dieses Leztern, des sittlichen Verderbens, beginnt die christliche Moral; mit der Erkenntniß des Irrthums aber, und mit der Erklärung desselben, die christliche Philosophie, deren Aufgabe es ist, den menschlichen Verstand von seinen angeerbten Verbrechen zu heilen, und zu seiner ursprünglichen Reinheit und Vollkommenheit zurückzuführen.

Dieser ursprüngliche Verstand ist der oberwähnte Eine Gedanke des ewigen Wortes, und aller in ihm bestehenden göttlichen Dinge, und dieses allein ist es, was im wahrhaften und höchsten Sinne des Wortes Verstand genannt werden sollte. Ich sage mit Vorbedacht Verstand und nicht Vernunft, denn in der babilonischen Sprachverwirrung, welche seit Kant in der deutschen Philosophie herrschend geworden, hat man besonders auch mit diesen Worten eine seltsame Umkehrung getrieben. So wie ich nun der ältern Denkart anhänge, welche unter göttlichen Dingen solche versteht, welche höher sind, als alle Vernunft, so kann ich nicht umhin, auch den ältern Sprachgebrauch für diese Gegenstände wieder zurück zu fordern. Zufolge diesen ältern Sprachgebrauches ist nicht die Vernunft (ratio) welche Allen gemein, und überall die gleiche und selbe ist, sondern der Verstand (intellectus) der-

jenige Ort im menschlichen Erkenntnißvermögen, in welchem eine höhere Erleuchtung statt findet. Auch wird, wer sorgfältig redet, sich von Gott nicht des Ausdruckes Vernunft bedienen; Alle aber, die Gott als einen Geist erkennen, reden von dem göttlichen Verstande. Wiederum wird in der Untersuchung über die ersten Gründe der Erkenntniß nicht der Verstand, wohl aber die Vernunft der Offenbarung entgegen gesetzt.

Die oben gegebene Erklärung von dem, was ich Verstand nenne, wird für jeden, der nicht absichtlich mißverstehen will, hinreichend deutlich seyn. Der Verstand also ist uns das Höhere, das Frühere, und Ursprüngliche: die Vernunft nichts, als der in der Ichheit befangene, in dem leeren Ungrund verwirrte Verstand. Die Vernunft muß erst im Glauben völlig untergehen, und sich selbst absterben, ehe sie aus dem Geiste der Liebe als Erkenntniß der Offenbarung, und göttlichen Wahrheit wieder hervorgehen, und von neuem aufleben kann. Diese wiedergeborne Vernunft kann auch Verstand genannt werden, weil sie ja nur die Wiederherstellung desselben in seinem ursprünglichen Zustande ist. Beydes, Vernunft und Verstand, ist allerdings nur eine und dieselbe Grundkraft des menschlichen Denkens und Erkennens, aber in den sehr verschiedenen, und ganz entgegengesetzten Zuständen, der ursprünglichen Reinheit, der Verwirrung und Entartung, oder der Besserung und

Wiederherstellung. Was nun die andern Philosophen seit Kant Verstand genennt haben, als sey er die mit Sinnlichkeit und Erfahrung gemischte, und durch sie getrübte Vernunft, kurz: ein Mittelding und Zwitterwesen zwischen beyden, so sollte von einem solchen wohl überhaupt in der Metaphysik gar nicht, oder doch nicht mehr die Rede seyn, wie etwa von der gemeinen Klugheit in der Moral.

Jener ursprüngliche Verstand aber, obwohl die ganze unendliche Fülle der göttlichen Dinge auffassend, kann, weil er demnach wesentlich und im Grunde nur ein Gedanke ist, der Gedanke des ewigen Worts, auch die geistige Anschauung genennt werden, welche zu erreichen, oder vielmehr wieder herzustellen, allerdings die Aufgabe aller Philosophie ist. Nur darf der Denker nicht wähnen, dieselbe durch einen plötzlichen Aufschwung, und bloßen Akt der Willkühr sogleich erreichen zu können.

Der Anfang der wahren Philosophie ist vielmehr, wie schon gesagt, die Erkenntniß des Irrthums, die Wiederherstellung der geistigen Anschauung ist ihr letztes Ziel. Nun liegt es zwar wohl in der Natur des Menschen, daß er, nachdem er sich an den Früchten der eiteln Erkenntniß übersättiget hat, und von Gott abgewichen ist, gleichwohl hinterdrein ein Verlangen fühlt, auch das hohe Gut des wahren

und göttlichen Lebens zu genießen. Aber hier treten ihm furchtbar heilige Mächte entgegen, es zu wehren, und es ist nun, nachdem er einmal abgewichen ist, nicht mehr hinreichend, daß es ihm so beliebt, und er nur die Hand ausstrecken dürfte nach der reinen Frucht des wahren Lebens, und der wahren Erkenntniß. Nur auf dem mühesamen Umwege einer völligen Umgestaltung des ganzen Menschen darf er jetzt hoffen, zu dem erwünschten Ziele zu gelangen. Und daher ist die Philosophie nicht bloß, wie jetzt ausschließlich gelehrt wird, eine Wissenschaft, noch auch, wie Andere wollen, eine Kunst, sondern zugleich und vor allen Andern eine Tugend. 1)

§. 6.

Fortsetzung.

Abgesehen jedoch vor dem wechselnden Sprachgebrauche, wird der Weise, unfähig, das passendere Zeichen für die Wahrheit geltend zu machen, wenigstens sie, die Wahrheit selber, festhalten, und nur um des leichtern Verständnisses wegen dem verkehrten Sprachgebrauche huldigen, und die Empfänglichkeit, der Welt und seiner selbst bewußt zu werden, Verstand, die

1) Vergl. Sailers Grundlehren der Religion. 2ten Ausg. 1814. S. 141 = 45. und Weilers Tugend die höchste Kunst. München 1816. S. 63.

Empfänglichkeit aber, Gottes bewußt zu werden, Vernunft nennen. Die Wahrheit selber aber wäre: unter den Kräften, in welche wir die Quelle des geistigen Lebens im Menschen zerlegen, um die Mannichfaltigkeit der Zustände desselben begreiflicher zu machen, findet eine Zusammenstimmung Statt, die, je länger wir solche betrachten, und je tiefer wir sie erforschen, uns in eine desto größere Bewunderung der menschlichen Natur versetzt. Nach derselben sind nämlich alle jene Kräfte so für einander eingerichtet, und angeordnet, daß die Wirksamkeit der einen immer auch in Beziehung auf die Einrichtung und das Wirken der übrigen steht, und keine derselben ohne die Thätigkeit der andern zu dem ihrer Bestimmung angemessenen Leben, und Wirken gelangen kann. Der Verstand, in dem eben zugegebenen, nicht zugestandenen, Sinne genommen, ist seiner Naturbeschaffenheit nach keine Quelle der Erkenntniß, weder von einer besondern Klasse wirklicher Dinge, noch auch von besondern innern Beschaffenheiten des durch Sinne, oder Vernunft Erkannten. Die Grundlage davon bestehet aus dem Vermögen des deutlichen Bewußtseyns dessen, was in den Erkenntnissen durch Sinne und Vernunft enthalten ist. In dieser Rücksicht kann man ihn für ein dem menschlichen Geiste verliehenes Fern- und Vergrößerungs-Glas ausgeben. Denn, gleichwie das, mit einem solchem Glase bewaffnete, leibliche Auge nur diejenigen Lichtstrah-

len bestimmter, und ihren Verschiedenheiten nach genauer von einander gesondert wahrnimmt, welche auch schon ins unbewaffnete Auge fielen, aber zum deutlichen Sehen zu schwach waren; eben so dient der Verstand blos dazu, die Bestandtheile der durch Sinne und Vernunft gelieferten Erkenntnisse genauer zu erkennen. Das von ihm hiezu angewandte Mittel ist die Vergleichung der Bestandtheile, und die Bemerkung der daran stattfindenden Aehnlichkeit und Verschiedenheit, deren Einsicht zur Bildung der Begriffe (aus deren, seinen Gesetzen angemessenen, Verbindung, Urtheile, Schlüsse und Systeme von Erkenntnissen entstehen) so wie auch zur Entdeckung der Gesetze der Natur benutzt wird. Die Einsicht der Verhältnisse, worin die Begriffe, und vermittels derselben, die Urtheile zu einander stehen, ist daher auch das eigenthümliche Erzeugniß des Verstandes, worin er zugleich die ganze Fülle seiner Kraft zu entwickeln vermag, und das ihm, weil es die Erkenntniße von solchen Wahrheiten befördert, welche ohne denselben nie ausfindig gemacht worden seyn würden, nämlich von den Allgemeinen, und die Folgen daraus, das Ansehen verleihet, daß er auch noch eine besondere Erkenntnißquelle ausmache. Daß aber dem Verstande selbst das Bewußtseyn seiner Unfähigkeit zu einer Erkenntniß aus eigener Macht beywohne, bezeuget schon diejenige Einrichtung desselben, nach der er sich in Ansehung der Wahrheit

jedes Urtheils nach einer andern Erkenntniß, als der Quelle dieser Wahrheit, umsehen muß, und welche Einrichtung durch den Satz des zureichenden Grundes ausgedrückt wird. Denn alle unmittelbare Erkenntniß ist, als solche, auch immer von einem Vertrauen zu ihrer Wahrheit begleitet; indem sie sonst gar nicht für Erkenntniß gelten könnte. Wohnte also dem Verstande eine Erkenntniß aus eigener Macht bey, so müßte solche aus Urtheilen bestehen, welche sich blos durch sich selbst als Wahrheiten ankündigten, und in Ansehung derer, daher einen Grund ihrer Wahrheit aufzusuchen für den Verstand nicht nöthig wäre. Man nehme nun den menschlichen Verstand nach den ihm verliehenen eigenthümlichen Anlagen und Bestimmungen. Er paßt damit nur in ein Wesen, dem zugleich unsere Sinnlichkeit beywohnet, und würde, wenn wir keine Sinnlichkeit, oder in ihr eine andere Art des Anschauens der Dinge außer uns, und in uns besäßen, nie seinen Anlagen gemäß wirken, oder zur Entwickelung gelangen können. Die Belehrungen vermittelst unserer Sinnlichkeit werden aber auch nur erst durch die Hülfe und Mitwirksamkeit des Verstandes solche Erkenntnisse von der äußern und innern Welt, welche den übrigen Einrichtungen und Anlagen unserer Natur entsprechend sind.

§. 7.

Fortsetzung.

Dieselbe Bewandniß hat es mit der Vernunft, in dem nun herrschenden Sinne derselben, und in ihrer Richtung auf das Uebersinnliche. Sie lernt freylich nichts von den Sinnen und vom Verstande, in Ansehung des Uebersinnlichen, sondern weiß das Wenige, was sie nach ihrer ursprünglichen Einrichtung durch eigene Kraft davon zu wissen vermag, blos aus sich, und durch sich selbst. Sie heißt auch das Vermögen der Ideen; Idee aber ist ursprünglich so viel als Bild. Es ist allerdings ein großer Unterschied unter Ideen und Begriffen. Durch Begriffe werden die innern und äußern Beziehungen der Dinge in allen verschiedenen Verhältnissen ausgedrückt. Bis zu den höchsten allgemeinsten Verhältnissen derselben hinauf giebt es Begriffe. Die Idee aber ist etwas Vollständigeres. Sie umfaßt das Ganze, und stellet dieses selbst, seine ganze Wesenheit, nicht etwa seine höheren, oder niedern einzelnen Verhältnisse, dar. Man macht sich auch wohl eine unbestimmte, oder dunkle Idee von einer Sache, immer aber ist es ein Bild, wenn es auch nicht recht ausgemahlt ist, und klar wird. Die Einbildungskraft ist dabey so geschäftig, als der Verstand, und sie ist deßwegen mehr Geschöpf unserer eigenen Kraft, als der Begriff, welchen der Verstand von

gegebenen Dingen abstrahirt. Die höchste Idee, zu der sich der menschliche Geist, sich über die Erscheinung und ihre Verhältnisse zum wahren Wesen der Dinge erhebend, im freyen Auffluge erschwingen kann, ist die Idee Gottes, als der absoluten Ursache der Welt, als das Wesen über der Welt durch welches alle Geister und ihre sittliche Ordnung ewig bestehen. Eines lebendigen Gottes der mehr ist, als ein bloßes Seyn und Gesetz, von welchem Seyn und Gesetz herstammen, dessen Freyheit Grund ist aller Nothwendigkeit, der über der Welt (welche als Einheit alles besondere Daseyn umfaßt), und dessen Walten zwar maßgebend und maßhaltend, aber nicht selbst ermeßbar, und zugemessen ist. Dies kann von uns Menschen nur durch lauter Negationen für Einbildungs- und Denkkraft ausgedrückt werden, wodurch das Wesen Gottes für uns unerforschlich ist, und doch zugleich die höchste Bejahung. Unsere Perfectibilität nämlich bestehet in einem Aufsteigen von niedern Standpunkten zu höhern, im Losreißen von dem, was uns anfänglich allein anzieht, und Aufstreben. Dieses setzt eine Richtung voraus, nicht blos auf das, was der Seele in der Zeit dargeboten wird, sondern auf ein Nichtdargebotenes, und zwar eine freye Richtung, eine Richtung absolut aus sich selbst. Die Freyheit dieser Richtung erhebt den Geist und das Gemüth über das Endliche, und der Glaube setzt ein Positives an die Stelle des von der Denkkraft zuletzt ge-

fundenen Negativen. Er offenbaret sich durch Gefühl. So erhält nun die Idee der Vernunft von Gott Realität durch den Glauben, während sie das Bekenntniß ablegt, sie wisse nichts von dem Wesentlichen und Ewigen, als daß es nothwendig da seyn müsse. Darum hat die Vernunft für Gott nur Glauben, Demuth und Liebe, nicht Wissenschaft oder Einsicht, und die Freyheit ist das Prinzip des Glaubens an die Wahrhaftigkeit der Beziehung auf das Unendliche über der Vernunft. Mit diesem Blicke, worin die Vernunft sich seelig zernichtete, wendet sie sich von Gott zu der Welt, um sich als Weltweisheit zu bewähren. Sie lehrt dem Verstand diejenige Ansicht, von der Natur und Freyheit fassen, welche dem Glauben, von dem sie ausgeht, gemäß ist, sie löset das Räthsel des Seyns auf die würdigste, und in so fern vollkommenste Weise, sie wird selbst Wissenschaft, aber das Wissenschaftliche ist für sie bloße Form, dient blos der verständigen Darstellung der unendlichen Beziehung aller Dinge. 2)

§. 8.
Einbildungskraft und Sprachfähigkeit.

Das Leben und Wirken der einen dieser Kräfte gedeihet also nur immer durch das Leben und Wirken der andern. Und eben so verhält es sich auch

2.) Weiß von dem lebendigen Gott. Vergl. Allg. Hall. Litt. Zeit. 1812. 7ber 8. 90.

mit den übrigen Kräften unsers Geistes, nämlich mit der Einbildungskraft und Erinnerungsfähigkeit. Der Mangel derselben würde unsern Geist beständig im Zustande der ersten Kindheit erhalten, und ein schlechterdings unüberwindliches Hinderniß der Entwickelung der übrigen Kräfte ausmachen. Sein Größtes aber, nämlich Erfindungen, bringt der Verstand nur durch die Phantasie zu Stande, und ebendieselbe muß gebraucht werden, um den Inhalt der Ideen der Vernunft unserer Fassungskraft näher zu bringen, weßwegen man sie auch wohl die Hand der Vernunft nennen könnte. Auch ist hiebey besonders noch die Sprachfähigkeit, und deren Beziehung auf die Thätigkeit des Verstandes in Erwägung zu ziehen. Unser eigentliches Denken ist allererst durch den Gebrauch der Worte ein Denken, und wir können uns daher keine Vorstellung von einem Verstande machen, welcher nicht an dieses Mittel der Ausübung und Entwickelung seiner Kraft gebunden wäre. Was es jedoch für einen Einfluß auf die Beantwortung der, der Philosophie eigenthümlichen Fragen habe, wenn man dabey von der Rücksicht auf die durchgängige Beziehung aller unserer Geisteskräfte auf einander ausgeht, kann ich mich hier nur auf die Anzeige einer unmittelbaren Folge aus dieser Beziehung beschränken, nämlich daß nach jener Beziehung der Standpunkt, von welchem aus wir das, was ist, zu

erkennen vermögend sind, immer nur ein menschlicher sey: ein Standpunkt von seinem ihm für alle Menschen absolut vorgezeichneten Horizont begränzt, in welchem sich der relative Horizont der Einen mehr beschränket, der Andern mehr erweitert, ein durch die Einrichtung unserer Natur zur gewissen Erkenntniß der Wahrheit ursprünglich zwar für uns bestimmter und ihr angemessener, aber, als ein endlicher, begränzter, schon im Anfange von möglichen Irrthümern und Fehlern nicht freyer Standpunkt. Wie der Mensch von diesem uranfänglichen Standpunkte in der Folge abzuweichen, und dafür Finsterniß und Tod verschuldet habe, siehe unten (§. 14) 3)

§. 9.

Grundverderben der menschlichen Natur.

Zwey Elemente herrschen in dem Menschen von Natur. Ein göttliches; eine innere Schrift, besiegelt von Gott; ein verschlossener Funke seines heiligen Feuers, der nur des Hauches bedarf, der ihn in bleibende Flammen setze: und ein thie-

3.) Hier verdienen verglichen zu werden Schulze Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften. 2te Ausg. Göttingen 1818, und die oben schon angezogene Weilers Tugend die höchste Kunst. Beyde an mehreren Stellen.

risches welches nur die Oberhand hat, so lang der Mensch in der Natur stehet. Es ist ein Funke aus der unsichtbaren Welt in dem Menschen, der aber nicht Licht werden kann, wenn ihn nicht die Geistersonne belebet, nicht helle leuchten, wenn nicht ein reines Gemüth das scheinende Licht bewahret. Dieser Funke des wahren Lebens wird stets von der Thierheit, der Sinnlichkeit der Leidenschaft gedrängt, und kann durch Spekulation ohne Wahrheitsliebe gänzlich ausgelöschet werden. Der Trieb des Ewigen in dem Menschen ist ein Gährungsmittel, das ihn in die größte Unruhe versetzt, und das Ungöttliche in ihm zuerst offenbaret. Er seufzt, er kämpft, er will sich losreißen. Im Jugendalter, wenn einmal Gut und Böse erkannt, wenn der Scheideweg eröffnet ist, wie hold erscheint die Tugend, wie kräftig quillt der Muth zu ihr! wie lebendig ist die Ahnung des Alleinwahren, das Alleinguten, und Alleinschönen, wie heftig der Drang nach ihm! wie herrliche Vorsätze steigen in der Seele auf! Siehe diese edlen Jünglinge gehen bis zwanzig Jahre später, und betrachten ihre abgewichenen, ihre auseinander gewichenen Wege. Die rosenfarbe Frühe, die einen klaren Tag verkündigte, ist in trüben Gewölken untergegangen. In wehmüthigen Traumgesichten gedenken sie noch des heiligern Traums. — Blicke dort auf die Straße, da führen sie einen Missethäter. Ist der Mensch

gut? Meinst du dieser Einzelne seye eine Ausnahme von seinem Geschlecht? Keineswegs, er ist nur ein auffallendes Muster von der Fähigkeit des Ganzen. Er ist ein Mensch, wie Andere, hat auch lobenswürdige Handlungen in seinem Leben gethan. Seine Bosheit bestand ja nicht in seinem Verbrechen: es war nur die Aeußerung davon. Ihm unbewußt saß das Gift gar tief in ihm, bis es durch äußern Anlaß hervorgebracht, und er sich mit blutigen Händen als einen Mörder wiederfand. Wären ihm damals Hände und Füße gebunden gewesen, er hätte die That nicht begangen, wäre aber darum nicht weniger dazu aufgelegt gewesen. Nun du, dessen moralische Hände und Füße von verbietenden Vorstellungen gehalten sind, willst du noch über diesen Unglücklichen in deinem Herzen richten? Bist du viel besser, als ein gebundener Verbrecher, der nicht sündigen kann? Hast du wirklich nur das Gesetz der reinen Güte in dir? Thust du nie das Böse, das du nicht willst? Ist kein Widerstreit in deinem Willen? Liebst du das Gebot Gottes über alle deine Wünsche? Hat nie der mindeste Reiz der Lust, oder des Hasses sein Spiel in deiner himmlischen Seele? — Sind eure Kinder gut, warum züchtigt ihr sie? Wer hat jenem kleinen Tyrannen in den Windeln, der nur noch Liebe erlebt hat, den Zorn eingeimpft? War dieß allzeit so unter dem nun zweydeutigen Geschlechte?

Woher doch alles das sittliche Uebel, worüber wir seufzen? Woher alle Verkehrtheit und Eitelkeit? Daß Gott der Wahrhaftige in seinem Worte sagt: „stellt euch nicht der Welt gleich, denn die ganze Welt liegt im Argen." So ist denn die Welt vor dem ewigen Guten verwerflich, und voller Sünde? Zwar ist noch ein Unterchied zwischen den Einzelwesen. Auch die jungen Löwen sind nicht alle gleich blutgierig: wie sollten nicht Menschenkinder sanfter, oder wilder seyn können? Ja wehe dem, der die Herzen dieser Kleinen ärgert! Allein, welcher Heilige hat sich nicht einen armen Sünder genannt? Aber aus seinem Verzagen und Verzweiflen an sich ist der Glaube an Gott, und aus dessen Kraft himmlische Tugend entsprossen.

§. 10.

Geschichte.

Zwar ist es nun (§. 6. 14.) nachdem der Mensch einmal von Gott abgewichen ist, nicht genug, daß er nur nach Belieben die Hände nach der reinen Frucht des wahren Lebens, und der wahren Erkenntniß ausstrecke. Daß er Wahrheit, Güte und Schönheit in ihrem höchsten Wesen, das allein in Gott ist, erkenne, für das Ewige eine entschiedene dauerhafte Vorliebe erhalte, und noch in dieser Sinnnenwelt in

ein übersinnliches Leben eingehe, hiezu ist seine des Sünders, des Blinden und des Gebrechlichen Kraft unzulänglich. Er glaube erst an sein Elend, und dann suche er das Mittel, Elend in unvergängliches Heil zu verkehren. Dieses Mittel aber ist das Kommen zu Gott, und das Kommen zu Gott geschieht durch Jesum den Gesalbten Gottes, und das Kommen zu Christo, wenn der Vater uns seinen Geist giebt, uns zu erleuchten; und die Erleuchtung des heiligen Geistes, und der Wandel in seinem Lichte ist der wahre himmlische Stand des Menschen auf Erden. Erleuchte die Nacht mit unzähligen Feuern, du wirst die Sonne nicht ersetzen, des Feuers Mutter, bis sie über die Berge kommt, und die Landschaft verklärt. Ohne den Geist Gottes, durch den Mittler erworben, bleibt die Welt in unseligem Schwanken zwischen Wahrheit und Irrthum, Sinnlichkeit und Uebersinnlichkeit. Gottes Offenbarung, Gottes Licht verherrlicht den Menschen zum Kinde Gottes. Auch die Weisen der Völker, denen Christus nicht erschien, waren geleitet von guten Engeln. Der Dämon des Sokrates enthält eine vielumfassende Wahrheit. Cornelius erblickte in seinem betenden Verlangen mit Augen jener Führer einen, als Verkündiger einer besseren Botschaft. 4.) Ja besondern dazu empfäng-

4.) Sailers Grundlehrer der Religion. S. 185. Brenners Darstellung der Offenbarung. Bam-

lichen, auserwählten Gemüthern, in Moses, in Elias, in Daniel u. a. m. hat sich dasselbige Licht mit eigenthümlicher Macht angekündiget. Ihr Blick drang in die fernste Zukunft, ihre Zunge sprach Gottes Wort aus, und ihre Hand verrichtete Thaten Gottes. 5.) Wenn aber die Propheten einzelne, besondere Kanäle des Lichts an die Menschen waren; so ist Christus die Quelle des Lichtes selbst, die ganze Fülle, aus der die Andern nahmen. Dieses ist die höchste positive Offenbarung Gottes in der Zeit, die Erscheinung des Theanthropos, des Gottmenschen, nicht in dem Sinne unserer heutigen

---

berg 1810. S. 18 f. und 147 f. von Meyers Blätter für höhere Wahrheit. 1. Samml. Frankfurt 1818 S. 28.

5.) Von dem Standpunkt des religiösen Glaubens kann man die Welt entweder als ein vollendetes Werk betrachten, dessen jetzige und künftige Veränderungen schon alle vom Anfange an vorher bestimmt, und feststehenden Gesetzen unterworfen sind, oder als ein stets fortgehendes Werden, so daß die Kräfte, durch die sie erhalten wird, nicht in ihr liegen, sondern ihr in jedem Momente neu von Außen mitgetheilt werden. Der religiöse Mensch vereiniget beyde Ansichten, und betrachtet nach der ersteren dasjenige, was ihm gewöhnlich vorkommt, als hervorgehend aus den Gesetzen, die Gott vom Anfang an dem Ganzen vorgeschrieben; also als natürlich, das, wo dieser Fall nicht eintrit, als durch eine besondere Dazwischenkunft Gottes bewirkt; also als übernatürlich. Schmidt christliche Religionslehre. Gießen. 1808.

Ultrarationalisten (die sich wohl auch zuweilen dieses Ausdrucks mit frommer Miene bedienen) des Menschen, der die göttliche Idee an sich in das Leben übertrug des gottähnlichen Menschen sondern des wahren Gottes von Ewigkeit, und des Menschen in der Zeit zumal. Wo der Lehrer die Vollkommenheit selber ist, und in uns eingehen will, um uns ihm zu verähnlichen, und in uns zu leben, da richte sich die Begierde nur auf ihn, so wird sie ihres Zweckes gewährt werden. In dieser göttlichen Vollkommenheit soll das Menschen-Ich untergehen, damit das Gebot erfüllet werde: „Werdet vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist." Math. 5. 48. Wenn diese Bildung von Oben über die Menschen kommt, dann ist er nicht mehr aus Fleisch und Blut, sondern aus Gott geboren. Seine Vernunft hat ihren Dünkel abgelegt, aber sie strahlt in einem nnauslöschlichem Lichte. Sein Herz zeihet sich selber der Untugend, und wird nur täglich reiner. Seine Genüsse sind über der Welt, und die Güter und Freuden der Sinnlichkeit benutzt er nur als Mittel zum Ewigen. Sie sind ihm Stärkungen für sein irdisches Daseyn, und er verbraucht sie als Dankopfer in fremder Beglückung. Sein Altes ist vergangen, und er stehet in ewigem vollkommnerem Werden. Er hat den Begriff der Wahrheit, weil er von ihr ergriffen ist, und die Güte hat sich ihm einverleibt, um ihn zu verwan-

deln. So, und nicht anders, wird an ihm das Wort erfüllt: „Ihr seyd Götter" Joh. 10. 34.

§. 11.

Göttliche Erziehung und besondere positive Offenbarung.

Wenn der Austritt des Menschen aus dem Zustande der bloßen Thierheit in die höhere seiner Natur und Bestimmung angemessene Sphäre zuerst vor sich ging, hierüber kann nur allein die Geschichte Aufschluß geben; denn Offenbarung ist Geschichte. In der Geschichte tritt die Wahrheit, das ewig Wesentliche in die Zeit, und so ist es nicht das Gewesene, nicht das Gegenwärtige, was Wahrheit ist, als in so fern es eine Erscheinung des ewig Wesentlichen darstellt. Nirgends ist aber die Urgeschichte dieser höheren Pragmatik angemessener aufgedeckt, als in dem Buch der göttlichen Weisheit, der Bibel. Wenn einige von Mosaischen Mythen reden, so ist dieses ein aus thierischem Begriff entsprungener, und aus der profanen Welt herübergezwungener Kunstname. Mystisch 6.) sind die ersten Kapi-

---

6.) Auch hier das den Steuerern so häßig gewordene Wort? Warum nicht? Soll man der Einwirkung einer herrlichen Abendröthe sich entziehen, weil in der Nähe besehen nur Luft und Wolken übrig bleiben? Hat nicht Plato im Phädon eine Ahndung, einen Glauben, welcher von

tel der Genesis, aber nicht mythisch. Sie enthalten nämlich eine tief verborgene Wahrheit im durchsichtigen Schleyer der Weisheit. Was aber die Thatsachen betrifft, wer hat je die Allgemeinheit jener Noaischen Fluth widerlegt 7.) als diejenigen Geognosten, welche die steinernen Urkunden der Gebirge nach einem idealen System erklären wollten, das nie reif werden kann? Erhält aber nicht alle weltliche Geschichte ihre festen Punkte aus den Büchern der Hebräer? Wie verkehrt erscheint dage-

---

hohem sittlichem Interesse ist, durch eine philosophirende Dichtung zu erklären, und zu stärken versucht? Nach der Lehre des Christenthums wird der Glaube gewirkt durch Gottes Wort und Geist. Diese beyden stehen in einer unläugbaren, für uns aber unergründlichen Wechselwirkung. Beyde zeugen von einander, und von demjenigen, der in Jesus Christus am herrlichsten sich geoffenbaret hat. Der Geist verhütet, daß nicht das Wort ein todter Buchstabe seye und werde; das Wort aber führt gegen die Gefahr eitler, auf keinen urkundlichen Zeugnissen beruhenden Vernunftspekulationen. Darum sagt Paulus (I. Theff. 5. 19. 20.) Lasset den Geist nicht erlöschen! Achtet das nicht gering, was die Begeisterten euch vortragen: prüfet aber Alles, das Gute behaltet.

7.) Außer jener bey den Babyloniern, den Griechen und andern ältern Völkern vorkommenden und bekannten alten Sagen von einer großen Fluth in der Urzeit der Geschichte sind noch besonders merkwürdig die uns neuerlich von Klaproth über das in China unter dem Namen „Inschrift des Yu" bekannte Monument mitgetheilten schätzbaren Nachrichten. Verg. die Allg. Hall. Litt. Zeit. 1811. Jul. S. 585.

gen zuweilen die hebräische Geschichte bey den antiken Profanen z. B. einem Trogus. Die Hebräer allein waren es, bey denen sich die Erkenntniß Gottes von dem grauesten Alterthume her, in den größten Stürmen, die eine Nation treffen können, in den verschiedensten und gefährlichsten Verhältnissen rein und ungetrübt erhielt, bey denen die Anbetung des wahren Gottes niemals ganz aufhörte, wenn auch Vaterland und Herrschaft wechselte, bey denen sich sogar öffentliche Lehrer vorfanden, welche das Volk über den Willen Gottes unterrichteten. Spuren dieser religiösen Bildung finden sich auch bey den übrigen ältesten Völkern aus den ersten Zeiten ihres Bekanntseyns. Die Inder beteten ein gütiges und allmächtiges Wesen an, die Aegypter einen über Alles erhabenen Geist; die Chineser, Perser und Chaldäer hatten manche richtige Begriffe von Gott, und die Religion der Griechen wird um so reiner und edler, je weiter man in die Zeit tiefer hinabsteigt. Wie nun? die Menschen von ihrem ersten Entstehen her in dem Besitze einer reinen, vortrefflichen Kenntniß Gottes? Sie, die sich in dem schönen Tempel der Schöpfung noch so wenig umgesehen hatten, prießen den Schöpfer? Die Natur, aus deren Betrachtung der Mensch seinen Glauben an Gott erst beleben und stärken kann, kannten sie noch nicht, den kleinen Kreis ausgenommen, in dem sie lebten, und in dem sie sich

nur wegen Befriedigung ihrer nothwendigsten Bedürfnisse umsahen, und doch ist schon ihr Glaube an Gott und Vorsehung so schön herangewachsen? Oder hatten sie schon die Reflexion auf sich selbst gerichtet? Ihr geistiges Auge sollte schon so tief und helle gesehen haben, da noch ihr körperliches Auge suchend an die Erde geheftet war? War man vielleicht noch nicht auf die Erfindung der Axt und des Bogens gekommen, und der Geist soll es in Erkenntniß des Allerhöchsten schon so weit gebracht haben? Welch eine sonderbare Erscheinung, welche Umkehrung des natürlichen Ganges! Was uns so auffallend scheinen muß, wobey uns die allgemeine Erfahrung verläßt, worüber selbst die Vernunft keine Erklärung zu geben sich getraut, das lösen die heiligen Schriften des jüdischen Volkes, indem sie von einer besondern, außerordentlichen Offenbarung, einer Offenbarung im engsten Sinne des Wortes sprechen, durch Hülfe des Außerordentlichen das Außerordentliche erklären, und das scheinbar Widernatürliche natürlich machen. 8.) Sie enthal-

8.) Nach einigen tiefer sehenden Gelehrten scheint es selbst unmöglich zu seyn, daß der Mensch je durch sich selbst auf das Höhere aufmerksam werden, und den Anfang zum reinen religiösen Leben machen könne, ohne hierzu einen Anstoß von Aussen zu bekommen, ohne besondere Offenbarung Verg. Weiller Ideen zur Geschichte der Entwickelung des religiösen Glaubens, und Mül-

ten ein planmäßiges Verfahren der Gottheit zur religiösen Erziehung des Menschengeschlechtes sogleich vom ersten Anfange an bis auf einen gewissen Zeitpunkt. An diesen Schriften des höchsten Alterthums reihen sich dann die Urkunden des Christenthums natürlich an, welche den Erziehungsplan Gottes in seiner letzten Ausbildung und Vollendung zeigen, so, daß die wahrhaft göttliche Kunst an dem großen Werke nicht zu verkennen ist. Man könnte das Paradoxon aufstellen: der Hauptzweig, oder der Stamm der Weltgeschichte sey die Kirchengeschichte. Denn setze man an die Stelle des Wortes nur ein gleichbedeutendes: die geistliche, die Geschichte des Menschen in seiner höhern Beziehung: so heißt dies die Geschichte des Menschen, als Menschen, nämlich als eines unsterblichen, zu gottähnlicher Vollkommenheit berufenen, Wesens, und es ver-

---

les 24. Bücher allgemeiner Geschichte. 1. Bad. Dresch in seinem erst vor kurzem herausgegebenen Lehrbuch der allgemeinen Geschichte machet gleich im Anfange die richtige Bemerkung, daß sich kein Volk aufweisen lasse, das sich durch sich selbst ohne Unterricht von einem Andern erhalten zu haben, zu einem gewissen Grad des höhern Lebens entwickelt und ausgebildet habe. Wer gab nun dem Ersten diesen Unterricht? Woher diese ursprüngliche Tradition (Ueberlieferung)? Höret es ihr eitlen Begriffekünstler und Geschichteverächter! und lernet Weisheit aus der Geschichte.

steht sich, daß dann die Berufung die Hauptsache ist. 9.)

§. 12.

Uebergang zum Folgenden.

Ich schreite nun zur Darstellung dieser besondern Offenbarung, jedoch nur so viel als hier nöthig, in den allgemeinsten Zügen derselben, ohne gegen die Bestimmung gegenwärtiger kleinen Schrift, welche kein Handbuch der christlichen Religion seyn soll, mich zwecklos ins Einzelne zu verlieren.

§. 13.

Dreyeinigkeit und Schöpfung.

Als Gott, der unendliche, in sich selbst beschlossene, verborgene Gott, außer sich vorhanden seyn und lieben wollte, so sprach er sich aus im Wort, welches die höchste Wahrheit des göttlichen Wesens umfaßte. Weil er aber die ewige Liebe ist, so mußte er auch ewig außer seinem unergründlichen Urgrund vorhanden seyn und lieben wollen: mithin zeugte und liebte er das Wort von Ewigkeit. Es ist hier keine Schöpfung, kein Anfang

9.) Brenner S. 22 - 25 und von Meyer S. 42 - 43.

in der Zeit, kein faßliches Werden, sondern ein ewiger Ausgang in dem ewigen Heute (Ps 2. 7.) wo kein Gewesenseyn, und kein Seynwerden ist, sondern unveränderliche Gegenwart. Und das Wort, das er zeugte, war in ihm selbst, und war er selbst, der aus dem unergründlichen Urgrund getretene Gott, seiner Liebe Aeußerung und der Spiegel seiner Vollkommenheit. Es war aber der Liebe nicht genug, sich selber darzustellen, anzuschauen und zu umfaßen in der erhabensten Seligkeit; sie wollte andern Wesen daran Theil geben. Das Wort ward Schöpfer durch den wirkenden Geist von des Vaters wegen. Geschieden gedacht ist der Vater die Wahrheit, der Sohn das Wort, und der Geist die Güte und die Kraft. Nicht daß diese drey Eigenheiten uns ein idealer Gott seyn sollten, sondern daß Gott die dreyeinige wesentliche Urquelle derselben ist. Der Vater ist die Wahrheit, denn er ist der ewige selbstständige Grund alles dessen, was ist, und so wahr Etwas ist, so wahr ist dieses ewige Seyn. Alles ist ewig vor ihm offenbar, und er selbst ist's, der Alles offenbar werden läßt. Die selbstständige Wahrheit aber denkt, will, spricht und sendet als Wahrheit, immer zugleich das Denken der ewigen Wahrheit ist in sich schon Wort uud That. Das Wort, der Sohn aber ist wiederum Wahrheit; denn er ist die Hauptoffenbarung

Gottes, und weil Gott ein Licht ist, dessen ewiger Abglanz (2. Cor. 4. 6. Hebr. 1. 3.). In ihm wohnt der Gottheit Fülle leiblich. (Col. 2. 9.) Sobald daher das Wort ausgesprochen, und kein todtes, sondern ein lebendiges, wirksames Wort ist, so stellt sich in ihm die Wahrheit zugleich als Kraft und Güte dar. Alles bringt der Geist der Güte hervor, und er ist nothwendig der Geist der Wahrheit. Ausgesprochen mit dem Logos, die ewige Sophia oder Weisheit. Indem daher der unergründliche Vater den ewigen Begriff des Seyns, oder das Wort, oder den Sohn ausspricht, so gehet zugleich in dem Wort und durch dasselbe der Geist der ewigen Kraft und Güte, nämlich der Geist der Heiligkeit, von ihm aus. Ohne den Geist kann das Wort nicht leben, nicht wirken. Hier ist wirklich jedes ein Etwas für sich, und sind doch Eins. Urgedanke, Aeußerung des Urgedankens, und Sinn oder Wirkung desselben. Die drey Hypostasen, oder Personen der Gottheit erscheinen zum Beweis ihrer Verschiedenheit bey der Einheit, wirklich und anschaulich abgesondert bey der Taufe des Heilandes. Wie denn auch Christus von dem Vater, als außer ihm vorhanden, spricht, und wiederum sagt, der Vater sey in ihm, und wer ihn sehe, der sehe den Vater; deßgleichen den heiligen Geist, als außer ihm, vorstellt, und wieder Alles im heiligen

Geiste thut, und den heiligen Geist als seinen Odem anshaucht (Joh. 20. 22.). 10.)

§. 14.

Fall und Erlösung.

In den Worten Fall und Erlösung besteht die ganze Geschichte von Anbeginn, besteht der ganze Glaube des Christenthums, und der Schlüssel aller Weisheit. Es giebt nur eine Christenkirche, nämlich die da glaubt, daß das Geschöpf durch sich gefallen, und durch die Gnade erlöst seye. Wenn der Allmächtige ein ihm gleichendes Wesen erschuff, so mußte es ein Wesen mit freyem Willen werden. Reine Freyheit des Willens ist die reine Kraft zum Guten, ist die Entledigung von der sündlichen Lust. Aus dem Schöpferwillen des heiligen Gottes konnte nur ein heiliges Geschöpf entstehen. Aber die Freyheit des endlichen Willens war Wahlfrei-

10.) Symbolum sancti Athanas. „Qualis Pater, talis Filius, talis Spiritus sanctus." „Deus Pater, Deus Filius, Deus Spiritus sanctus. Et tamen non tres Dii, sed unus est Deus" „ita ut per omnia et unitas in Trinitate, et Trinitas in unitate veneranda sit." Cyprian. Epist. 73. ad Jubai." Si templum Dei factus, quaero cuius Dei? Si creatoris si Christi si spiritus sancti, cum tres unum sint, quomodo?

heit zwischen Gut und Böse. Wenn die Gottheit ein Wesen hervorbrachte außer ihr, das nicht mehr, wie der Logos, sie selber war, so war die Möglichkeit eines Gegensatzes begründet. Das erste Geschöpf hatte die Wahl, im Lichtkreise des ewigen Lichtes, im Tempel des heiligen Geistes zu wandeln, wo es unendliche Genüge und Seligkeit fand, oder aus demselben herauszutreten, sich auf sich selbst zu beschränken, und sich als Gegensatz von seinem Ursprunge geltend zu machen. Es wählte das Letzte, es wollte Gott, was zwar die einzige Unmöglichkeit war, gleich seyn. Bey der einzigen nothwendigen Unvollkommenheit, nicht selber Gott zu seyn, ward es trunken von seiner Hoheit. Es unterlag der Prüfung der große Lichtengel. Lucifer, oder den Lichtträger nennt ihn die Hülle seines Namens. Große Heere der herrlichsten Wesen waren seine Genossen. Ihr Fürst schied sich von dem Strahl aus Gott, indem er eine eigene Geistersonne seyn wollte, und zog viele verführbare Unterthanen seiner Herrschaft in sein Verderben. Die Wunderwelt worin er herrschte, verwandelte sich mit ihm; aus ihrem klaren immerwährenden Tag ward chaotische Finsterniß. Er ward ein Vater der Lüge, als der nicht in der Wahrheit bestand (Joh. 8. 44.). Das erste Menschenpaar, das den Erdkörper bewohnte, nach Gottes Ebenbild geschaffen, ward nun die Zielscheibe seines Neides. Unbekannt mit den

Tücken des Bösewichts, aber nicht ungewarnt vor dem Bösen — lockte er das Weib, als die schwächere für die Reize der Einbildungskraft, und der Empfindung empfänglichere Hälfte. Er verdunkelte in ihr die Wahrheit durch Erweckung der Lüsternheit, der Eitelkeit, und einer falschen Wisbegierde. Durch den Glauben hing das Gemüth mit Gott zusammen, und nährte sich mit Wahrheit. Diesen löschte der Bösewicht aus und er hatte gewonnen. „Gott weiß", sagte der Lügner, „daß welches Tages ihr davon (der verbotenen Frucht) esset, werdet ihr seyn wie Gott" da folgen nun die merkwürdigen Worte: „und das Weib schauete an, daß der Baum gut wäre zur Speise, und daß er wäre lustig den Augen und lieblich anzuschauen und sie nahm von seiner Frucht und aß, und gab auch ihrem Mann mit ihr, und er aß." Ist dieses nicht der Mißgriff aller Zeiten im Guten und Wahren? Ist dieser nicht eine Fortsetzung von dem, welchen Heva im Paradiese that? Der in Sünden empfangene wiederholt seine Mutter 11.). Der jetzige Mensch

---

11.) S. August. lib. 2. de nuptiis et concupiscentia cap. 13. „Non ego finxi originale peccatum, quod catholica fides credidit antiquitus" Tertul. de testimonio animae Cap. 3. „Per Satanam homo á primordio circumventus, ut praeceptum Dei excederet, et propterea in mortem datus exinde totum genus ex suo semine infectum suae etiam damnationis traducem fecit."

hat Wahl aber ihre völlige Freiheit nicht mehr. Diese ging ihm durch den ersten falschen Ausschlag ihrer selbst verloren; er liegt nun in den Fesseln des Fleisches, das ist der Sinnlichkeit und sündlichen Triebe einer thierischen Natur, woraus er nur durch den Glauben und die Gnade sich wieder hervorwinden kann. Heva, da sie aß, ward verthiert, und Adam, da er aß, ward verthiert. Die Lichtnatur erlosch in ihnen, der Verstand ward finster, der Wille thierischer Triebe voll, das Gemüth zerrissen im Widerspruch zweyer Naturen. Der Mensch war an dem Tage, da er aß, des Todes seiner eigenthümlichen Natur gestorben; und in der Sterblichkeit seines jetzigen Körpers lag ihm die traurige Hoffnung der Befreyung von den Leiden der Zeit. Aber hier erschien auch die Erbarmung dessen, der den Prüfstein der Gerechtigkeit gelegt hatte. Durch das vorwitzig erkannte Böse zum Guten geläutert, auf dem Wege der Schmerzen, sollte der Mensch zur göttlichen Vollkommenheit steigen (1. Mos. 3. 22. verbunden mit Hebr. 5. 14.); aber mit Hülfe dessen, der allein die Schuld im eigentlichen Sinn bezahlen könnte. Durch die Erfahrung für ewig bewährt, sollte das Geschöpf durch den Mittler wesentlich eins werden mit Gott. (Joh. 17. 19. 21. 23.) So sollte die Gerechtigkeit mit der Liebe versöhnt seyn. Dieses Vermittlende, der Rathschluß unbegreiflicher Gnade, war schon vor

der Sünde, ja vor Gründung der Welt; auf daß Gott heilig wäre auf seinen Wegen, und über alle Maße vollkommen in Allem, was er schafft. Diese Wahrheiten von einer stellvertretenden Genugthuung sind nicht neu, sondern so alt, als Schrift und Ueberlieferung. Man hat zwar schon mehrmals den Gedanken geäußert, daß diese Lehre zuerst von Anselmus von Canterbury aufgestellt worden seye: allein daß diese Behauptung ganz falsch seye, beweisen die Aeußerungen des Euseb. Caesar. demonst. evang. libr. 10. p. 467. Gregor. Nazianz. orat. 36. p. 580. und Cyrill. alexand. opp. Tom. V. part. 2. p. 132. Auch findet man schon beym Athanas. de incarnat verbi. p. 60. 62. orat. 3. in Arian. p. 439.—40. und beym Cyrill. hierosol. catech. 13. §. 33. p. 199. diese Theorie aufgestellt. 12.)

12.) Münster Handbuch der christl. Dogmengeschichte. 4. Band S. 280. Vergl. Felders Litt. Zeit. 1815. Aug. S. 142. 43. und von Meyer S. 68. 76. S. Irenaeus adv. haeres. lib. 3. Cap. 20. quemadmodum per inobedientiam unius hominis peccatores facti sunt multi, et amiserunt vitam; ita oportuit et per obedientiam unius hominis, qui primus de virgine natus est, justificari multos et percipere salutem." Idem lib. 5. cap. 17. „Quem admodum per lignum facti sumus debitores Deo, per lignum accipiamus nostri debiti remissionem." Cyrill. hieros. loc. cit. „Decrevit Deus, ut, qui peccat, moreretur. Quid igitur ex his duobus fieri oportebat? utrum, ut verax esset Deus, omnes tollere, aut, ut esset benignus, dissolvere decretum? Sed vide

§. 15.

Christus, wahrer Gott und Mensch, der Vermittler.

Dieser Vermittler Christus, sagte von sich: „Wer unter euch kann mich einer Sünde zeihen?" Also ein vollkommener Mensch und dennoch kein Gottmensch (im strengen Sinne des Worts)? Warum nicht? Sind wir zu stolz, oder zu demüthig es zu glauben, daß Gott sich zu unserm Fleische herabließ? Welcher Engel konnte ein ewiges Muster der Heiligkeit, ein regierendes Haupt des Menschengeschlechts, ein Erlöser der Gefallenen, und ein Heiland ihrer Natur werden. Keiner als der, welchen die Schrift auch einen Engel, aber den Einzigen unter viel Tausenden, und Herr das ist Jehova, nennt, der Gottengel, die Erscheinung des Vaters. Ist Christus nicht Gott, so hätte Gott in Christo einen eigenen neuen Menschen erschaffen müssen, welcher das ganze Sittengesetz, oder wie die Schrift spricht, alle Gerechtigkeit erfüllt hätte. Dieser Mensch hätte aber nicht im natürlichen Wege können hervorge-

---

Dei summam sapientiam. Custodivit enim et decreti veritatem et benignitatis virtutem. Assumsit Christus peccata in corpore, in lignum, ut per mortem ipsius nos peccatis mortui et iustitiae viveremus."

bracht werden, er hätte nicht die sündige Seele vom sterblichen Vater erben dürfen, und so gerathen wir schon bey der erträumten Entstehung des reinmenschlichen Nichtgottes Christus in das Wunderbare, dem wir zu entgehen meynen. Und konnte ein Geschöpf für das andere büssen? Ein Bruder den andern erlösen? Nein, spricht der Herr, ein jeder soll seine eigene Missethat tragen; des Gerechten Gerechtigkeit soll auf ihm seyn, und des Ungerechten Ungerechtigkeit soll auf ihm seyn. (Hesek. 18. 20.) Ein Geschöpf konnte es ohne Prüfung bleiben? Konnte es sie der Willensfreyheit unbeschadet bestehen, wie der Sohn sie bestand? Was Gott keinem Geschöpf auflegen konnte, das legte er sich selber auf, ward in seiner irdischen Erscheinung der genugthuende Blutbürge für die Schuld, und das neue Haupt der Gemeine Adams. Die Liebe versöhnt die Gerechtigkeit des Wahrhaftigen. „Gott war in Christo, und versöhnte die Welt mit ihm selber" (2. Cor. 5. 19.). Das erschaffende Wort beseelte neu mit den höchsten Kräften die elenden Brüder, die an Adams Verirrung krankten, damit sie dereinst ähnlich würden seinem verklärten Leibe (Philp. 3. 21.). Er ist's, der da wesentlich wohnt in den Gläubigen (Gal. 2. 20. Col. 1. 27.). Er ist der Weg, die Wahrheit, und das Leben (Joh. 14. 6.). In dem heitern Blicke auf diese Grundidee seines wahren Wesens

und seines Berufes nannte er sich des wahren Gottes wahren Sohn, gesandt zum Heile der Menschen, und sprach dadurch sein ganzes Verhältniß zur Gottheit und Menschheit aus. Gottes Sohn eines ewigen Wesens mit dem Vater (Joh. 8. 54 — 9. 35.) Inhaber aller Reichthümer Gottes (Joh. 16. 15. — 17. 10.) Immerwirkend, wie sein Vater immer wirkt (Joh. V. 17. 26.) Verherrlicher seines Vaters (Joh. 14. 31.) Geliebt, verherrlicht, anbetungswürdig, wie es sein Vater ist (Joh. 8. 54. — 10. 17. und 5. 23.) Gesand zum Heile der Welt. (Joh. 3. 17.) Allein Offenbarer des Göttlichen (Math. 11. 27.). Gesetzgeber, der das Gesetz in das Herz schreibt (Joh. 14. 26.) Weltüberwinder (Joh. 16. 33.). Allanzieher der Menschen (Joh. 12. 31. 52.). Sündenvergeber (Math. 7. 48 50. und 9. 2 — 6.). Freymacher der Sündenknechte (Joh. 8. 35. 36.). Arzt und Beleber des kranken Geschlechts (Math. 11. 5.). Sender des heiligen Geistes seines Stellvertreters (Joh. 16. 8.). Baumeister einer neuen heiligen Kirche, Gottes Gemeine (Math. 16. 18.). Selbstopferer seines Lebens für das Leben der Welt (Joh. 17. 19.). Hirt der Seinen (Joh. 10.). Beseliger der Guten schon in diesem Leben (Joh. 14. 23.) Stättebereiter für die Seinen im Hause seines Vaters (Joh. 14. 2. 3.) Todtenerwecker, Allvergelter, und Mittheiler des ewigen Lebens (Joh. 5. 28. 29.). Math. 26. 27. und Joh.

10. 28.) Licht der Welt (Joh. 8. 12.). Das lebendige Brod (Joh. 6.). Die nie versiegende, stets erquickende Quelle (Joh. 4. 13. 14. Joh. 7. 37.). In diesem heitern Blicke bezeugten seine von dem heiligen Geiste erfüllten Apostel von ihm: daß er wegen unserer Sünden hingegeben, und wegen unserer Begnadigung wieder erweckt worden, und auferstanden seye (Act. 13. 30. Röm. 4. 25.): daß dessen Fleisch die Verwesung nicht gesehen habe (Act. 2. 31.): daß Jesus, der Sohn Gottes, ein erhabener Hoherpriester sey, der die Himmel durchdrungen (Heb. 4. 14.), welcher aufgefahren zur Rechten des Vaters sitze, als der, dem die Engel, Gewaltigen und Mächtigen unterworfen seyen (1. Pet. 3. 22.), welcher uns bey ihm vertrete (Röm. 8. 34.), der über Lebendige und Tode herrsche, und sie, wenn er und sein Reich erscheine, richten werde. (Röm. 14. 9. 2. Timoth. 4. 1. 1 Pet. 4. 5.) 13.) Hier nun zeigen sich die neuesten Verwirrungen auf dem Gebiete der Theologen und Religion in ihrer fürchterlichsten Größe, und den verderblichsten Folgen. Man bedient sich wohl auch, wenn von Christus die Rede ist, klüglich — denn „die Kinder der Welt sind klüger, als die Kinder des Lichts in ihrem Geschlecht" (Luc. 16. 8.) — der Ausdrücke: Gottmensch, Gottes Sohn,

---

13.) Sailers Grundlehren. S. 260 - 62. von Meyer S. 76. f.

Heiland, Gesalbter Gottes, Hoherpriester; aber was versteht man darunter? Einen Gott ähnlichen, einen aus Gott gebornen Menschen; indem er in dem Glauben an Gott lebet: einen zum Heil der Brüder von Gott gesandten Bruder; indem er den Beruf, der von Gott an alle Menschen ergehet, gewissenhaft erfüllet, von der göttlichen Idee belebet, gesalbet und gestärket: einen Hohenpriester Gottes; indem er Gott alle Schicksale seines Lebens, sein Leiden und Wirken mit vertrauensvoller Ergebenheit in seine Weisheit und Vaterliebe opfert. Alles dieses that wohl Christus, und zwar im vollkommensten Sinn; aber ist dieser Weise von Nazareth (wie man ihn auch öfter nennt) nur ein reinmenschlicher Weiser wie allenfalls ein Sokrates, Plato, Seneka und Antonin? Haben diese Worte bezogen auf Christus nicht einen weit tiefern, und ganz eigenthümlichen Sinn, der uns nur durch einen lebendigen Glauben im Lichte Gottes aufgeschlossen werden kann? Dieser tiefere heiligere Sinn ist der wahre Sinn der von Christus gestifteten heiligen Gemeine, und aller wahren Christusverehrer, der in heiliger Schrift und heiliger Ueberlieferung gegründet ist. 14.)

14.) Symbolum S. Athanasii „Est ergo fides recta, ut credamus et confiteamur: quia Dominus noster Jesus Christus Dei filius, Deus et homo est.“ Origenes de princ. lib. 1. cap. 2. Primo illud nos oportet scire, quod aliud est in christo

§. 16.

Gnade und Rechtfertigung

Die Vernunft ist ein Kind, und je mündiger sie sich dünkt, um desto leichter verliert sie ihr Bestes den natürlichen Glauben, und stürzt in Unglauben. Das natürliche Licht reicht an sich nur gerade hin, um die unnatürliche Finsterniß zu sehen, und wenn der gebildete Philosoph, aus der Christenschule entsprungen, aus eigener Machtvollkommenheit weiter gehen will: so besteht das Wahrste, was er als sein Eigenthum giebt, in bloßen Lehrsätzen aus der göttlichen Offenbarung. Er macht sich und Andere dadurch nur blinder für die wahre Quelle, und verdeckt dabey mit einer Moral, welche nur in der Einbildung bleibt, weil sie nirgends Kraft erhält, nur ins Leben zu treten, den verzweifelten Schaden des Herzens. Die ganze Moral, als Gegensatz des Glaubens, ist eine bloße Maske der Heiligkeit, die sich mit dem Schein, und äußerer Tugend begnügt. Darum bringt die Moral, welche das Christenthum ver-

---

Deitatis eius natura, quod est unigenitus filius patris, et alia humana natura, quam in novissimis temporibus pro dispensatione suscepit." Cyprian. lib. testim. adv. jud. 10. Et homo et Deus Christus, ex utroque genere concretus, ut mediator esse inter nos et patrem posset."

drängen will, Früchte, von welchen auch die Heyden keinen Begriff hatten. Man sehe, was aus Voltairischem Moralglauben in der französischen Schreckenszeit geworden ist. Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Es gilt also zwar keineswegs, die Vernunft auszulöschen, weder ihr verständiges, noch ihr sittliches Licht, aber es gilt den Glauben, um weiter zu kommen; es gilt Liebe um Kraft zu haben. Es gilt das Unzureichende der Natur einzusehen, damit die Gnade ergriffen werde. Diese Einsicht aber schenkt uns nur eine innere Stimme. Es ist die Gnadenstimme. Es gilt, das Verderbniß des Herzens zu heilen, die gelähmte Kraft des Willens zu stärken. Diese Heilkraft und diese Stärke giebt uns allein die Gnade 15.) Ob du hörst und liesest, was Gott geoffenbaret hat, es ist Alles umsonst, wenn dir's der Geist des Worts nicht auch im Innern verklärt. Hier ist es, wo du Gott in dir zu suchen hast, in der Einkehr und Stille deines Gemüths, es ist zum Tempel des heiligen Geistes geweihet, der in dir wohnet (1. Cor. 3, 16.). Er, dieser Geist, der das Wort ist, lehret hier, er verlangt nur

---

15.) S. Augst. libr. de natura et gratia Cap. 40. „Sipossibilitas naturalis per liberum arbitrium, et ad cognoscendum, quomodo vivere debeat, et ad bene vivendum sufficit sibi; ergo Christus gratis mortuus est."

den demüthigen Glauben an seine Inwohnung. Denn also spricht der Hohe und Erhabene, der ewiglich wohnet, dessen Name heilig ist: „Ich wohne in der Höhe und im Heiligthum und bey denen, so zerschlagenes und demüthiges Geistes sind, daß ich erquicke den Geist der Gedemüthigten, und das Herz der Zerschlagenen" (Joh. 57. 15). Gleichwie die erste Erweckung zu Gott in Christo durch den heiligen Geist nur innerlich geschehen konnte, Buße und Glaube innerliche Dinge sind, so muß auch Tröstung, Erleuchtung, Erbauung und Vollendung innen vorgehen, nicht als aus uns, sondern aus dem Geiste der Wiedergeburt, und des Lichts, welcher uns gegeben ist. Denn „daran erkennen wir, daß wir in ihm bleiben, und Er in uns, daß er uns von seinem Geiste gegeben hat" (1. Joh. 3. 24.). Wir sind an den Glauben der Rechtfertigung gewiesen, aber an den lebendigen Glauben, den Glauben, der durch Liebe thätig ist, (Gal. 5. 6.) denn „der Glaube, wenn er keine Werke hat, ist an und für sich todt" (Jak. 2. 17.). „Wenn jemand sagt, er habe den Glauben, aber die Werke nicht, kann ihn wohl der Glaube selig machen? (Jak. 2. 14.) „Denn diese sind noch nicht vor Gott gerecht, die das Gesetz nur hören, sondern die darnach handeln, werden als Gerechte angesehen" (Röm. 2. 13.). Haben wir auf dieser sichern Bahn Christum ge-

funden, dann wird er uns unmittelbar zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung. 16.)

§. 17.

Sakramente.

Es war Gottes würdig, daß Christus, daß der Heiland der gefallenen Menschennatur, und Vermittler zwischen ihr und Gott sinnliche bedeutende, und kraftvolle Zeichen, sinnliche Symbole der außerordentlichen göttlichen Gunst, Gnade und Gaben anordnete und feststellte, in der Kirchensprache Sakramente genannt. Es war gotteswürdig; denn solche Einsetzungen stimmen mit der Natur des Menschen, eines sinnlich- und unsinnlichen Wesens zugleich, vollkommen überein. Das Sinnliche ist Bild und Gefäß des Unsinnlichen, und es ist seiner Natur gemäß, daß ihm unsinnliche Gaben durch sinnliche Mittel angeboten und mitgetheilt werden. Sie entsprechen den menschlichen Bedürfnissen; denn der Mensch bedarf überall sinnlicher Dinge, damit der Geist geweckt, gereiniget, gestärkt und erhöhet werde. Sie sagen dem Zwe-

16.) S. August. in gen. ad litt. lib. 6. C. 24. „Quomodo renovari dicimur, si non hoc recepimus, quod perdidit primus homo, in quo omnes moriuntur. Hoc plane recepimus, quia iustitiam, ex quo in peccatum lapsus est.

cke des Christenthums, als einer Kirchenanstalt zu; denn Christus wollte eine sichtbare Menschengemeine, die eine eigentliche Gottesgemeine seyn sollte, stiften. Das Gotteswürdige dieser Einsetzungen Christi erscheint aber in einem noch helleren Lichte, wenn wir sie auf die Hirtentreue Christi und den mütterlichen Sinn der Kirche beziehen. Wie Christus ein liebender Hirt für die einzelnen Glieder seiner Heerde, und die ganze Heerde, so ist die Kirche Christi eine liebende Mutter für ihre einzelnen Kinder und für die ganze Familie. Die Gotteswürdigkeit dieser Einsetzungen spricht sich aber zuletzt dadurch am vollkommensten aus, daß diese bedeutungsvollen Symbole keine eitle, leere Zeichen, deren Wirksamkeit durch die Einbildungskraft und natürliche Vorstelluugen einzig bedingt ist, und sich ausschließlich auf bloße natürliche psychologische Wirkungen beschränkt, wie die Ultrarationalisten wollen, sondern wahrhafte, göttliche, durch sich und eigner Kraft, wenn ihnen kein Hinderniß entgegengesetzt wird, und die von dem göttlichen Einsetzer derselben bedungene Empfänglich- und Würdigkeit vorhanden ist, übernatürlich wirksame Symbole sind, die uns ein über allen Zweifel erhabenes Vertrauen einflößen, daß wir wirklich jener göttlichen Gaben theilhaftig geworden sind, welche sie so sinnvoll bedeuten, und deren der gefallene Mensch zu seinem

Heil so wesentlich bedürftig ist. 17.) Wie beruhigend, wie beseligend für den in Sünde und Elend tief versunkenen Menschen müßen nicht solche übernatürlich-wirksame von dem göttlichen Vermittler selbst zu seiner Rettung getroffene Anstalten seyn, die den Bedürfnissen seines von Sünden geängstigten Herzens, seine Ohnmacht, und Armseligkeit heilenden, labenden, stärkenden und erquickenden Balsam darreichen? Wie beruhigend und beseligend noch dadurch, daß die göttliche Weisheit und Liebe des treuen Hirten für alle Bedürfnisse seiner ganzen Heerde, und der einzelnen Glieder derselben durch passende Anstalten gesorgt hat, denen sie sich mit ganzer und voller Zuversicht hingeben können? Wie trostvoll, wie erfreulich, wie höchst erwünscht muß es nicht für sie seyn, daß die Kirche Christi aus göttlichem Auftrage (1. Cor. 4. 1.) für die einzelnen Kinder, und für die ganze Familie aus Mutterliebe in den wichtigsten Verhältnissen des Lebens, solche zärtliche

---

17.) S. Chrysostomus „Si homo corporis concretione caruisset, nuda ipsa bona, neque illis: integumentis involuta, ei oblata essent: quoniam vero anima corpori coniuncta est, omnino opus fuit, ut rerum, quae sentiuntur, adminiculo ad ea intelligenda uteretur." „Et (ut scribit S. Ambrosius) tanquam remedia, atque evangelei samaritani medicamenta ad animarum sanitatem vel recuperandam, vel tuendam presto essent." Catech. conc. Frid. Part. II. quaest. 7.

Sorge trägt. Der Mensch ist ihr von der Wiege bis zum Grabe ein — Heiligthum, das sie mit zarter Sorgsamkeit pfleget. Wie sie das neugeborne Kind in der Taufe Christo, dem Heilande der Welt, in Arm und Schoos legt, und zum heiligen Leben weihet: so salbet sie in der Firmung den schwachen Zögling der Gnade zum Streit wider die Sünde. Hat der Knabe, der Jüngling, der Mann von der Lust des Bösen übertäubet, Gott und die heilige Freude verloren; so eilet die mütterliche Freundin, die Kirche herbey, hebt den Gefallenen von der Erde auf, und söhnet den Reuefühlenden im Sakramente der Buße mit Gott und der heiligen Freude wieder aus. Sehnet sich der Neubekehrte nach göttlicher Speise, um im Kampfe wider das Ungöttliche nicht wieder zu unterliegen, so hat ihm die Kirche den Tisch schon gedeckt; sie nähret und tränket den, welcher nach Gerechtigkeit und Seligkeit hungert, mit dem Brode des Himmels, und mit dem Kelche der Unsterblichkeit. Die Zartliebende nicht zufrieden, den Eintritt in das Leben geheiligt zu haben; nicht zufrieden den Gang des Menschen durch das Leben überall mit Segen und Freude gekrönet, hier den Schwachen gestärket, da den Strauchelnden wieder aufgerichtet, dort den Hungrigen erquicket zu haben, macht sie sich's zum besondern Geschäfte, auch die kranken Tage, und vorzüglich den Austritt des Menschen aus die-

sem Leben zu heiligen. Sie rüstet ihn zum Kampfe, in dem Sakramente der Oelung, reicht ihm das stärkende Mahl als seine Wegzehrung — ehe ihn am Ende der Laufbahn der Schoos der Ewigkeit empfängt, und geht nicht vom Sterbebette, bis sie den von dem letzten Bande des Leibes gelößten Geist in die Hand Christi übergeben hat. So sorgt die liebende Mutter für den Einzelnen. Aber so wie Christus nicht nur Hirt und Heil für die einzelnen Glieder seiner Heerde, sondern für die ganze Heerde ist, so ahmet ihn auch hierin die Kirche nach. Wie durch die Taufe neue Glieder dem Leibe Christi einverleibet, wie durch die Firmung die Schwachen im Glauben befestiget, wie durch das Sakrament der Absolution die Unreinen gereiniget, durch das Sakrament des Altars die Gereinigten zum ewigen Leben genähret und gestärket, wie die Lebensmüden durch die letzte Oelung zum letzten Kampfe gesalbet werden; so säumt die Kirche nicht, durch die zwey heiligen Sakramente der Priesterweihe und der Ehe für das Ganze zu sorgen. Und wie durch das Sakrament der Ehe das Geschlecht der Menschen, so sollte durch die Priesterweihe die Kirche Gottes in ihren Dienern fortgepflanzet werden. Und wie die Kirche Gottes durch die Ehe stets neue Glieder des heiligen Leibes, der sie selber ist, neue Kinder erhält: so soll sie durch die Priesterweihe stets neue Vorsteher der Gemeine, neue

geistliche Väter und Freunde erhalten. Sind die Sakramente göttliche Anstalten von dem Gesandten Gottes, dem alle Macht gegeben ist im Himmel und auf der Erde, (Math. 11. 27. — 28. 18. Luc. 10. 22.) zur übernatürlichen Mittheilung göttlicher Gnade, göttlicher Gaben für das wahre, ewige Leben angeordnet, dann sind eben diese göttliche Einsetzung, und übernatürliche Wirksamkeit aus eigener Kraft ihre wesentlichen Merkmalen; denn giebt es nicht mehrere und weinigere Sakramente, als eben der wahre Gottmensch Christus mit göttlicher Vollmacht zur übernatürlichen Rettung und Heiligung der gefallenen Menschheit angeordnet hat. Die katholische Kirche auf heilige Überlieferung und untrügliches Kirchenansehen gestützt, glaubet fest an deren heilige Zahl sieben. 18.) Die Zahl derselben ist also nicht willkührlich, wie die Ultrarationalisten behaupten, und es ist eine beabsichtete neue Verwirrung auf dem Gebiete der Religion, wenn man allem heiligen Geiste entfremdet diese göttliche Lehre dargestellt profanirt, daß man die Bestimmung dieser göttlichen, übernatürlichen Heilmittel dem bloßen Zufall, oder der schwankenden Willkühr überläßt.

18.) Die sieben heiligen Sakramente in Kupfern. München 1809. Vergl. Sailers Grundlehre S. 308 = 322.

§. 18.

Cultus und Opfer.

Dadurch wird nun aber auch offenbar, daß die Siebenzahl der Sakramente nicht nur dem öffentlichen Cultus einen Reichthum und eine Fülle verschaffet, wie ihn das vielgestaltige Bedürfniß der Menschheit bedarf, sondern der Religion selbst ein stetiges und öffentliches Leben ertheilet. Opfer, das ist Zerstörung sichtbarer Dinge, Gott als Darstellung, und Anerkenntniß seiner höchsten Macht über alle seine Geschöpfe dargebracht, liegt so innig in den Verhältnissen der Menschen zu Gott, und dieser Act der Zernichtung ist ein so ausdrucksvoller Act der, Gott der höchsten Majestät, schuldigen tiefsten Anbetung, daß Spuren von ihm schon in den ersten Zeiten der heiligen Geschichte nicht zu verkennen sind (Gen. 4, 4. Gen. 8, 20.). Diese Opfer, die uns die heilige Geschichte aufbewahret hat, waren nach dem ewigen weisen Plan der gleich ewigen Liebe zur Rettung und Heiligung der sonst verlornen Menschheit, zugleich Vorbilder jenes höchsten, heiligsten Opfers des neuen Bundes (Mal. 1. 11.) und so ist Christus der Hohepriester (§. 15.) nicht in einem figürlichen Sinne, wie die Ultrarationalisten nach ihren verwirrenden Zwecken wollen, sondern in der gan-

zen Fülle der Wahrheit. Er nämlich, der keine Sünde hatte, vollbrachte einmal an dem Kreuze das Opfer aller Opfer, das reinste Sühnopfer für die Sünden der Welt (Röm. 6, 10. Joh. 8, 45. 2. Cor. 5, 21.) damit wir durch ihn vor Gott gerecht würden. Er ist das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt. (Joh. 1. 29.). Christus unser Osterlamm für uns geschlachtet (1. Cor. 5 7.). Er die Erfüllung aller Vorbilder, nun nicht mehr Bild sondern lautere Wahrheit. Christus, der die Würde Hoherpriester zu werden, sich nicht selber beygelegt, sondern der, welcher zu ihm gesagt hat: mein Sohn bist du, ich habe heute dich gezeugt! Christus, Priester auf ewig nach Art Melchisedeks (Hebr. 5, 5 — 6.), ist noch heute der Priester und das Sühnopfer zumal, wenn die Nachfolger der Apostel nach seinem Befehl: „dieses thut zu meinem Andenken" (Luc. 22, 19.) in seinem Namen das Brod und den Kelch segnen; denn „der gesegnete Kelch ist er nicht die Mittheilung, des Blutes Chrtsti? Das Brod, das wir brechen, ist es nicht die Mittheilung des Leibes Christi?" Wiederum „sehet auf die Israeliten nach dem Fleische! sind nicht die, welche von den Opfern essen dürfen, Mitgenossen des Altars? (1. Cor. 10, 16. 18.) Ist also der gesegnete Kelch die Mittheilung des Blutes, das gebrochene Brod die Mittheilung des

Leibes Christi, dann ist Brod und Wein wahrhaft in Fleisch und Blut verwandelt. Die Kreatur ist zernichtet zum wesentlichen Merkmal des Opfers. Und, da wir Alle von einem Brode geniessen (1. Cor. 10, 17.) so sind wir, welche von dem Opfer essen dürfen, Mitgenossen des Altars. Wir haben also einen Altar und ein Opfer, in der Kirchensprache die h. Messe genannt, dessen feyerliche Verrichtung den Reichthum und die Fülle des öffentlichen Cultus vollendet, und das öffentliche Leben der Religion zur wahrhaft beseligten Begeisterung steigert, während dessen tägliche Erneuerung in uns bey unsern täglichen Schwachheiten und Sünden die trostvolle Zuversicht ihrer gewissen Vergebung, wenn wir sie wahrhaft bereuen und würdige Früchte der Buße zeigen, in gleichem Maße erneuert, befestiget, und uns so einer qualvollen Verzweiflung entreißet. 19.)

§. 19.

Schrift und Tradition.

Was sich als Lehre Christi, als Gottes Wort an die Menschen durch die Charaktere

---

19.) Conc. Ephes. I. Sanctum ac vivificum, incruentumque in Ecelesiis sacrificium peragimus, corpus, quod proponitur, similiter et pretiosum sanguinem. Cyrill. hieros. Cat 5. „Deum benignissimum oramus, ut super illa praeposita Spiritum sanctum emittat, ut panem faei-

der Katholicität ankündet, ist als Lehre Christi, als Gottes Wort an die Menschen anzusehen. Die Kirche Christi ist in ihren ersten Gemeinen nicht durch die Schriften des neuen Bundes, lange Zeit, ehe diese Schriften da waren, noch viel länger, ehe sie gesammelt worden, durch die mündliche Predigt, durch die lebendige Tradition (Ueberlieferung) der Apostel gegründet worden. Die Apostel standen als lebendige Zeugen da; sie kamen, sprachen, siegten — ihr lebendiges Wort pflanzte den Garten Gottes. Die ganze Apostelgeschichte bezeugt diese Thatsache. Deßhalb ist es auch ein Grundsatz des neuen göttlichen Reiches; der Glaube kommt vom Hören. Deßhalb sandte Jesus zwölf lebendige Zeugen in die Welt, die von seinem Geiste bewegt, lebendige Worte aussprachen. Sie sprachen, und die Welt glaubte. Der Inhalt des apostolischen Christenthums ist also der Inhalt der lebendigen Predigt, der lebendigen Tradition. Nach

---

at corpus Christi, vinum vero sanguinem Christi Deinde vero, postquam confectum est illud spirituale sacrificium, et ille cultus incruentus, super ipsa propitiationis host ia obsecramus Deum pro communi ecclesiarum pace et hoc sacrificium offerimus. Postea meminimus etiam eorum, qui obdormierunt. Nos pro defunctis precationes adhibentes, quamvis sint peccatores, Christum pro nostris peccatis mactatum offerimus, ut et nobis et illis eum, qui est benignissimus, propitium reddamus."

dem Tode der Apostel war das, was in den apostolischen Gemeinen bewahret wurde, was den Inbegriff des lebendigen apostolischen Glaubensbekenntnisses ausmachte, der in den ältesten Symbolen zusammengefaßt und aufbehalten ward, die Norm, die Regel des Glaubens. Dieser apostolische Glaube hieß denn auch der Katholische, in so fern alle apostolische Gemeinen in dem Wesen des Glaubensbekenntnisses übereinstimmten, und dieses Uebereinstimmen Aller in Einem den Grund der Allgemeinheit ausmachte. Das Glaubensprinzip der ersten Christen waren also nicht die Schriften des neuen Bundes; denn die apostolischen Gemeinen waren vorhanden, ehe diese Schriften geschrieben und gesammelt wurden, und dann war die Schrift immer noch Buchstabe, und als Buchstabe fähig, Zweifel und Streit zu erregen. An die Stelle des lebendigen Wortes der Apostel trat das lebendige Wort der Kirchenvorsteher, das den Aposteln nachsprechend, in jener frühern Zeit, offenbar noch die Kraft des apostolischen Wortes haben mußte, und wirklich hatte. Indessen, wenn schon die Schriften des neuen Bundes, nicht das eigentliche Glaubensprinzip der ersten Christen waren, noch seyn konnten; so wurden sie doch der Kirche, in dem Maße, als sie bekannt, ausgebreitet, gesammelt, vorgelesen und ausgelegt worden sind, die ältesten geschriebenen Belege des mündlich verbreiteten apostolischen Glau-

bensbekenntnißes. — So gestellt, steht die heilige Schrift am rechten Orte, und in dieser Stellung hat sie ihren eigenen Werth, ihr eigenes Licht. Sie ist das geschriebene Zeugniß, dem das lebendige Wort der Apostel voranging, und dem das nachfolgende lebendige Wort der Kirche lebendigen Sinn giebt und geben muß. — An diesem öffentlichen Charakter der Katholicität hielten sich die ersten Väter und Lehrer der Kirche, die von den Aposteln aufgestellt waren, und die weisesten und frömmsten Bischöffe der ersten Jahrhunderte. Das Looswort der ganzen Kirche für alle kommende Zeiten war „nihil innovetur, nisi quod traditum est." Unter den Kirchen stand die Kirche zu Rom von den frühesten Zeiten her bey allen apostolischen Gemeinen im besondern Ansehen, weil sie von Petrus gestiftet war, den Christus selbst den Felsenmann seiner Kirche nannte, und nicht nur der Stiftung und Lehre nach eine apostolische Kirche war, sondern überdem die Tradition dieser Kirche sich in besonderer Achtung erhalten hatte, so zwar, daß die Uebereinstimmung der einzelnen apostolischen Gemeinen mit der apostolischen Kirche von Rom schon dem Irenäus und Cyprianus als ein Charakter der Katholicität galt. 20.)

20.) Ierenaeus lib. 3. adv. haeres. Cap. 3. „Ad Romanam ecclesiam propter potiorem principalitatem necesse est, omnem convenire ecclesiam."

Nach diesen Vordersätzen, deren vollständige Belege in allen größeren Werken zu finden sind, wurde Tradition (Ueberlieferung) zuerst genannt, was Christus und die Apostel mündlich vortrugen, noch ehe es von heiligen Schriftstellern aufgezeichnet wurde. Dann waren es Lehren, die nicht eben so wörtlich, als dem Sinn und Gehalt nach in der heiligen Schrift enthalten waren. Endlich Zeugnisse der Alten, besonders der Kirchenväter, und Kirchenvorsteher. Die katholische Kirche nimmt diese Zeugnisse der Alten, nicht bloß als rein geschichtliche Zeugnisse, sondern auch aus dogmatischen Glauben an Kirchliche-Authorität an. Das dogmatische Verhältniß dieser Lehre zum Katholicismus wird begründet durch den Begriff der Kirche, durch den Glaubenssatz, daß die Kirche bey ihrer Stiftung eine unbeschränkte Authorität erhalten habe, daß der nämliche heilige Geist, der den Aposteln die heilige Schrift eingab, ihr fortwährend beywohne, bis ans Ende der Tage. Diese Authorität vom heiligen Geiste der Kirche selbst verliehen, und gleichsam übergeben, ist die erste, die wichtigste Tradition, und unter ihr sind alle übrigen enthalten. Ja diesem ächt katholischen Sinn sind nicht nur die wahrhaft alten und apostolischen, von den

---

Cyprianus lib. I epist. 3. ad Cornel. „Navigare audent ad Petri cathedram, ad ecclesiam principalem, unde unitas sacerdotalis exorta est."

Vätern bezeugten Lehren, sondern auch die heilige Schrift selbst, Tradition im vollkommensten Sinn. 21.) Diese Lehre muß demnach betrachtet werden, als die Befugniß der Kirche die alte ächte apostolische Lehre, denn die Institutionen im Geiste des Christenthums und apostolischen Alterthums, und endlich den wahren Sinn der heiligen Schrift selbst kirchlich geltend zu machen. Aus dieser Betrachtung hebt sich heraus, daß die Katholische-Tradition dem Geiste der katholischen Kirche und dem Sinne der Tridentiner Synode gemäß nicht bloß rein historisch zu beurtheilen seye, sondern als eine eigene, darum aber nicht ihr entgegengesetzte, Erkenntnißquelle des Christenthums neben der heiligen Schrift hinfließe; da es ja derselbe heilige Geist ist, der in beyderley Ueberlieferungen wehet. 22.)

§. 20.

Katholicismus.

Das Wesen des Katholicismus bestehet demnach in der Einheit, Allgemeinheit und

21.) S. August. lib. 4. contra Donatist. Quod universa tenet Ecclesia, nec conciliis institutum, sed semper retentum est, nonnisi auctoritate apostolica traditum rectissime creditur. Idem contra Epist. Manich. Cap. 5. „Ego evangelio non crederem, nisi me ecclesiae catholicae commoveret austoritas.“

22.) Sailers Grundlehren. S. 465 f. Vergl.

dem Alterthum, oder in der unverfälschten Ueberlieferung aus den ältesten Zeiten. Symbole und Connlien 23.) sind die Mittel ihn zu erhalten. Die erste Quelle des Katholicismus ist die Idee desselben; alle andere durch das Feld der Historie fließende sind es nur in so fern sie aus dieser Idee entsprungen sind. Nach den Prinzipien des Katholicismus kann bey Voraussetzung einer göttlichen Offenbarung, und der fortwährenden Suggestion des heiligen Geistes, des Geistes der Wahrheit, die christliche Lehre nie verloren gehen; jede Untersuchung derselben wird daher angewiesen, sie bey allen den Kirchen zugleich zu suchen, welche den Ruf der Rechtgläubigkeit haben, und welche, das Depot der reinen Lehre zu erhalten, und fortzu-

---

Marheinecke über den wahren Sinn der Tradition im katholischen Lehrbegriff.

23.) S. Gregor. lib. 1. Epistola 24. ad Joan. Constant. „Sicuti sancti evangelii quatuor libros, sic quatuor concilia suscipere, et venerari me fateor quia, dum universali sunt consensu constituta, se, non illa, destruit, quisquis praesumit, aut ligare, quos solvunt." „Christiane fidei et spei professionem á se compositam Apostoli Symbolum appellarunt quia ea, veluti nota et tessera quodam uterentur, quo desertores et subintroductos falsos fratres, qui evangelium adulterabant, ob iis, qui veré Christi militiae Sacramento se obligareut facile possent internoscere." Cat. conc. Trid. Pars. I. Cap. I. quaest 3.

pflanzen, durch den ihnen beywohnenden heiligen Geist selbst angewiesen sind. Durch diese in der Ausbreitung und Allgemeinheit sich wiederfindende Einheit der christlichen Lehre erhält sie zugleich den wahren Charakter der Katholicität. 24.) Alle einzelnen Kirchen sind jedoch wieder nichts, ohne die Idee der Kirche, unter welcher sie stehen. Der Begriff der Kirche ist die höchste Idee des Katholicismus, welche, dem Bewußtseyn ihrer überirdischen Abkunft und Erleuchtung, und der ihr wegen ihrem Zweck verliehenen Unfehlbarkeit gemäß, sich auch mit unweigerlicher Authorität als die höchste Gewalt in allen Sachen des Glaubens darstellt. Die Form der Kirche ist zugleich das Wesen der katholischen Kirche, und das nothwendige Gepräge an allem, was wahrhaft und ächt katholisch ist. Der Satz „daß es in der Kirche keine dogmatische neue Lehre gebe" ist das Palladium der katholischen Kirche. Diesemnach ist ihre ganze Lehre eine Unterscheidungslehre, und von der

---

24.) Vincent. Lirin. in commonit. „In ipsa idem catholica ecclesia magnopere curandum est, ut id teneamus, quod ubique, quod semper, quod ab omnibus creditum est. Hoc est enims vere proprieque catholicum, (quod ipsa vie nominis, ratioque declarat) quod omina ver universaliter comprehendit. Set hoc ita demum fiet, si, sequamur universitatem, antiquitatem, consensionem."

Lehre der übrigen Confessionen durch das Prinzip, die Darstellung, Verbindung und Beziehung der einzelnen Lehren auf einander, und das geschloßene Ganze, welches sie bilden, verschieden. In den im engern Sinn sogenannten Unterscheidungslehren tritt die Abweichung oder der Gegensatz nur mehr oder weniger hervor; die Uebereinstimmung aber in den Lehren von der Sünde, Erlösung, Heiligung, Gnade u. s. w. ist mehr materiell, als formell, und in allen Confessionen einer andern Auslegung, und ganz andern Folgen unterworfen; daher auch die Sittenlehre, wie sie die katholische Kirche darstellet, als ihre angewandte Glaubenslehre, diejenige nicht ist, welche andern Confessionen eigen ist. 25.)

§. 21.

Ultra-Rationalismus.

Alle und jede Hierarchie zu Grunde richten wollen, ist erstens unmöglich, und dann auch offenbar Vernunftschwärmerey. Hierarchie als Gerüste zum geistlichen Reiche Christi lag im Plane desselben, und sie wird es wohl auch blei-

25.) Siehe Marheinecke christliche Symbolik, so wie den Recensent. von Jais Katechismus in der Litt. Zeit. für kath. Religionslehrer 1815. S. 252 - 53.

ben ein nothwendiges Gerüste zur Errichtung des Reiches Christi auf Erden. So wahr es eine unsichtbare allgemeine Kirche giebt, so wahr giebt es auch eine sichtbare, welche der unsichtbaren dienstbar ist. Wer die sichtbare zerstören will, thut es in seinem profanen Eifer auch mit der unsichtbaren, nur wird er es weder mit der Einen, noch mit der Andern zu Stande bringen. Ein bloß geistiges Christenthum ohne allen Leib ist ein Unding auf dieser Erde. Man muß die Lehre „Alles im Christenthum auf Geist und Thun hinzuleiten" nicht so verstehen, als dürfte weder Geschichte, noch die Stütze einer wohlgeordneten Lehranstalt beybehalten werden. Aber Eines, was der Grundlehre des katholischen Christenthums ihre völlige Bestimmtheit, und eine gesicherte Anwendbarkeit verschaffet, darf nicht oberflächlich angesehen, es muß mit einem auf den Grund eindringenden Blick erfasset, und mit einem runden Ja ausgesprochen werden, dieses nämlich: da der Buchstabe (das Reinhistorische) der Tradition nur Buchstabe ist, und erst durch die Kirche, die ihn mit That und Lehre ausspricht, ein lebendiges Wort werden kann, so liegt es klar da, daß alles Streben nach Einheit — nach dem, was die sichtbare Kirche zur Einigen Kirche (unam Ecclesiam) zur katholischen, Allgemeinen Kirche (Ecclesiam catholicam) machen kann, vergeblich seye, wenn nicht ein sicht-

barer Mittelpunkt der Einheit angenommen wird. 26.) Und dieser sichtbare Mittelpunkt der Einheit muß nicht durch willkührliche Dichtungen, nicht durch historische Muthmaßungen, sondern durch beurkundete Thatsachen gegeben, und selbst eine außer Zweifel gesetzte Thatsache seyn. Der heilige Cyprianus 27.) scheute sich nicht zu bekenen daß er den sichtbaen Mittelpunkt der Einheit in der Katheder Petri, von der die Einheit des Priesterthums ausgeht; in der einen Katheder, die durch das Wort des Herrn auf einen Felsen erbaut ist, gefunden habe. Und S. Augustinus 28.) nahm keinen Anstand, von der Kirche zu Rom frey und unverhalten zu bekennen, daß ihr apostolischer Vorrang den Vorzug vor jeder Kirche habe. Erst die Anerkennung dieses sichtbaren Mittel-

26.) S. August. tract. 118. in Jann. „Ideo unus pro omnibus, quia unitas in omnibus." S. Hieronim. lib. 1. contra Jovinian. „Propterea inter duodecem unus eligitur, ut capite constituto Schismatis tollatur vecasio."

27.) Lib. 1. epist. 3. ad cornel. cit. Item lib. de unitate eccesiae. „Super illum unum (Petrum) aedificat ecclesiam suam, et illi pascendas mandat oves suas. Et quamvis apostolis omnibus parem potestatem tribuat tamen ut unitatem manifestaret unam cathedram constituit, et unitatis originem ab uno incipientem sua auctoritate disposuit." Item „Primatus Petro datur, ut una Christi ecclesia, et cathedra una monstretur."

28.) Lib. 2. de bapt. contra Donat. „Quis nescit, illum apostolatus principatum cuilibet episcopatui esse praeferendum."

punktes der Einheit giebt der Fundamentalleh≈ re des katholischen Christenthums völlige Bestimmtheit, und sichere Anwendbarkeit. Jetzt ist der stumme Buchstabe der apostolischen Tradition ein lebendiges Wort, fortschallend in der Katheder Petri, und in allen apostolischen Gemeinen, die mit ihr die Eine allgemeine Kirche dar≈ stellen. Aecht katholisch ist römischkatho≈ lisch, und beyde Arten, sich auszudrücken, sind völlig gleichbedeutend, nirgend ein realer Unter≈ schied. 29.) Hier nun eine neue große Verwirrung, welche die Ultrarationalisten so eben auch in der ka≈ tholischen Religion und Kirche anzustiften beabsich≈ ten. Während diese (welche nun den günstigen Au≈ genblick glauben erschienen zu seyn, ihre verderbli≈ chen Grundsätze auch in die ihrer Hirten beraubte, und verwaiste deutsch≈katholische Kirche mit Erfolg einschwärzen zu können) die Kirchliche≈Tradition auf eine reinhistorische beschränken, und ihre dogmati≈ sche Beziehung, in (§. 19.) angegebenen Sinne, gänzlich verwischen, werfen sie verachtende Seiten≈ blicke auf die uralte apostolich≈römische Kirche, um einen ihrem Grundverderblichen Sinne entsprechen≈ den, ächten Katholicismus im Gegensaz≈ ze des römischen herauszudrechseln, der doch beym wahren Lichte besehen nichts Weiters, als

---

29.) Sailer Loc. cit. Semmlers letzte Aeußerun≈ gen über religiöse Gegenstände von Thiest ver≈ glichen mit Oberd. allge. Litt. Zeit. 1792. S. 721.

das seit Kannt so viel besprochene ethische Reich der praktischen Vernunft, und nicht einmal christliches Kirchenthum, noch weniger Katholisches ist. Indem sie sich nun der unter Katholicken höchst verehrten Namen: Ueberlieferung und ächter Katholicismus bedienen, und sich von ihnen einen falschen Schein der Katholicität erborgen, hoffen sie unter der Aegide dieser ihnen eiteln, und leeren Worten sich das Vertrauen der unerfahrnen Mehrheit gewinnen, und dann dieses unverdiente Vertrauen mißbrauchend, sie um das Beste, das Trostvollste, was sie mit den großen Mühen eines drangvollen Lebens noch aussöhnen könnte, nämlich um den von den Vätern ererbten Glauben bringen zu können. Doch werden hoffentlich ihre eiteln, irdischen Entwürfe nur unerfüllte Wünsche bleiben. Da sie es unter dem vermeynten Schutze der Preßfreyheit, ihren wahren Geist mißkennend, wagen, das Heiligthum der Menschheit selbst, in seiner ursprünglichen Form, als besondere göttliche Offenbarung, und positives Kirchenthum, zur Zielscheibe ihres unversöhnlichen Hasses zu machen, mit ihren heillosen Sophistereyen zu bekämpfen, und so die reinste Quelle des mannichfaltigsten Trostes für die leidende Menschheit zu trüben; so haben wir das gerechte Vertrauen, nebst Gott, auf die Frömmigkeit nnd Rechtlichkeit unserer erlauchten deutschen Für-

sten, daß sie in dem frommen und rechtlichen Sinne ihrer hochverehrten Ahnen, diesen offenbaren Mißbrauch der Gesetze mit Macht niederzuschlagen wissen werden. Dieses Vertrauen wird noch dadurch zur gewissen Zuversicht, daß die erhabenen glücklichen Retter und Befreyer Europas aus den schimpflichen Fesseln, die wir noch vor Kurzem trugen, um ihr großes Werk zu krönen, einen heiligen Bund unter sich errichtet, dessen erhabenes Ziel es ist, dem göttlichen Christenthum und christlichen Kirchenthum, als einer positiven Religionslehre und Anstalt, jenen segenvollen Einfluß auf die Staaten, ihre Verfassung und Verwaltung, wieder einzuräumen, den es seit Constantin zum Wohl der Menschheit besessen, und den man ihm in den verharrenden Stürmen der Revolution hat streitig machen wollen, und eine gewisse, zu seinem Untergang verschworne Partey streitig zu machen immer noch ernstlichen Willens ist. Wer, der die Wunderkraft der höchsten Achtung für göttliches Ansehen kennt, und seine zeitliche Ruhe, sein bürgerliches Daseyn gesichert wünschet, könnte auch die wohlthätige Beziehung christlicher Lehre, und Anstalten in dieser Hinsicht im Ernste bezweifeln? — Am wenigsten dürften es die hohen Verbündeten selbst, im lebendigen Gefühle der segenreichsten Einflüsse christlicher Religion und Kirche auf öffentliche Sicherheit und Ru-

he wünschen, daß die nun von einigen jungen, unbesonnenen, und mit den heiligen Pflichten ihres erhabenen Berufes mißvergnügten Neuerern, in eitlem Dünkel bis in die Hütte des rohen Landmannes verkündete, sogenannte Vernunftreligion jene Gleichgültigkeit gegen Offenbarung und positives Christenthum erzeugte, welche die unselige vermeynte Ueberzeugung zur nothwendigen Folge hätte, daß die Lehre des von Gott berufenen, großen Völkerapostels Paulus (Röm. 13. 1 — 7.) lediglich reinmenschliche, nicht aber höchst göttliche Weisheit seye. Man hat aus der Geschichte der letzten schreckensvollen Jahren gelernt, daß widerchristliche Neuerer die Religion zu stürzen suchten, und — Thronen stürzten. Man hat aus der Geschichte Weisheit gelernt.

§. 22.

Ich bediente mich bisher, um den Realgrund der beabsichteten neuesten Verwirrungen im Reiche Gottes zu bezeichnen, der Ausdrücke — Ultra-Rationalismus, Ultra-Rationalisten; — da ich weit davon entfernt bin, der bescheidenen, und Ziel und Maß haltenden Vernunft ihre wohlthätige Beziehung auf Religion überhaupt, und Christenthum insbesondere abhadern zu wollen. Die Vernunft schöpfet daraus höhere Weisheit. Daher hat auch das Christenthum erst die wahre

Aufklärung in die Welt gebracht. Sie, die Vernunft, ist unermüdet, sich von der Göttlichkeit des großen Planes zu überzeugen, und hat sie sich einmal dieser Ueberzeugung mit Freyheit hingegeben; so freut sie sich in dem Besitze der erhabensten, und beseligsten Lehren zu seyn, forscht in dem Gesetze des Herrn Tag und Nacht, stellt die wichtigsten Wahrheiten der Religion in ihrer lichtvollsten Entwickelung dar, erkennt die Nothwendigkeit der Geheimnisse aus ihrem Zusammenhange mit der Idee des Ganzen, und baut sich auf festem Grunde ein vollständiges Religionsystem. Was darin die Vernunft mit ihren Forschungen nicht durchdringen kann, dahin schwingt sich der Geist auf den Flügeln heiliger Phantasien, und erfaßt seinen Gegenstand wie in einem herrlichen Gemälde, voll Anmuth und Lebendigkeit, daß es das Herz anspreche, Gefühle errege, und das Auge zum Himmel richte, wo es die Weisheit des Vaters, die Liebe des Sohnes, und die Kraft des heiligen Geistes erblicke. Wo der Geist sich verirren könnte, hält ihn der nüchterne Glaube zurück, nnd verbietet ihm, weiter in dem halbdunkeln Heiligthume vorzuschreiten. So steht dann der Mensch da, von heiliger Ehrfurcht ergriffen, er glaubt — weiß — schauet — fühlet — handelt, und an seiner Stirne steht es geschrieben, „Das ist ein Christ." Wenn aber dieses Gleichgewicht gestört, und die Vernunft, oder die Phantasie allein herrschend wird;

dann muß diese Alleinherrschaft nothwendig Unordnung und Verwirrung im Reiche Gottes verursachen. Begnüget sich der spekulative Geist nicht mehr mit dem, was vor ihm lieget, stellt er seine Forschungen nicht mit Ehrfurcht und Nüchternheit an, ist er nicht bloß suchend, auffassend, und sich auch manchmal hingebend, sondern selbstschaffend, und aus eigener Macht bestimmend, was seyn kann, oder soll, ohne sich an die Aussprüche einer fremden Authorität binden zu lassen; so thut er durch seine Freyheit der Religionslehre den größten Zwang an, so, daß sie in einer ganz andern Gestalt erscheint, als sie in ihren ehrwürdigen Dokumenten sich vorfindet. Unter diesen Bearbeitungen gehen die schönsten Züge ihres Charakters verloren, Anmuth und Lebendigkeit verflegt, und zuletzt wird sie ein dürres Gerippe, das nicht nur selbst todt ist, sondern auch andern den Todt bringt. Der Apostel sah schon im Geiste dergleichen Verwirrungen voraus, ja er erlebte es wirklich, daß einige die Resultate ihrer Spekulationen mit den Lehren des Christenthums verwebten, und dadurch Spaltungen in der Gemeinde hervorbrachten; er ermahnt deßwegen den Bischof Timotheus, sich vor leeren Untersuchungen, und Spitzfindigkeiten zu hüten, die zur Frömmigkeit nichts beytragen. „Flieh die unseligen und eiteln Geschwätze; denn sie führen zur Irreligiösität. Dergleichen Reden freßen wie ein Krebs

um sich" (2. Tim. 2, 16. 17.) Die Freyheit, über Christeuthum zu spekuliren, Grübeleyen, wobey die wahre Weisheit und die heilige Liebe zu Grunde giengen und Anmaßung, das Christenthum nach subjektiven Ansichten darzustellen, waren von jeher nichts Seltenes, und scheinen in unsern Tagen mit verstärkter Kraft auf dasselbe losstürmen zu wollen. Die Zielscheibe dieser vermessenen Bemühungen war, und ist noch vor Allem der Stifter des Christenthums selbst, dem sie nur eine Göttlichkeit beylegen, oder den sie gar in die Reihe der Geschöpfe herabsetzen. Die Spekulation nämlich weiß nichts von einem Sohne Gottes, den der Vater aus seinem Wesen von Ewigkeit her gezeugt hat, und nun ist schon der Schluß fertig, daß von einem solchen auch in der Schrift die Rede nicht seyn könne. Eines ähnlichen Irrthums machet man sich sodann auch in der Lehre vom heiligen Geist schuldig. Da man nur den Menschen mit seinen hohen Anlagen, dessen Vernunft und Freyheit, und die äußern Antriebe zum Guten im Auge hat, so läugnet man weiter jede Gnadenwirkung im Menschen zum verdienstlichen Handeln.. Von himmlischen Einflüssen, und von den unsichtbaren Wirkungen des heiligen Geistes in jedem einzelnen Gliede des christlichen Leibes weiß man nichts, weil man die Sphäre verlassen, und überflogen hat, in welcher man sie wahrnehmen könnte. Ferner räumt man der Vernunft in Erklärung der heiligen Schrift vollkommene Freyheit ein, wobey sie unendlichen, ganz willkührlichen Deutungen ausgesetzt ist, und unter den gewaltsamsten Verdrehungen ihr Wesen verlieren muß. Ist man einmal so weit gekommen, dann bestreitet man die Göttlichkeit der Offenbarung, erklärt den Sohn Gottes für einen Religions-Philosophen, nennt die Erlösung durch den Kreuztodt einen moralisch

wirkenden Auftritt, giebt den göttlichen Wahrheiten eine sehr menschliche Deutung, verwirft jede Offenbarung, und erkennt nur eine philosophische Religion an, oder ergrübelt gar am Ende durch lauter Untersuchungen die wahre Gottlosigkeit. So wird gerade durch die höchste Spekulation das Christenthum entstellt, oder ganz verdrängt, aller Glaube entkräftet, jedes fromme Gefühl unterdrückt und der Himmel verschlossen, daß dem Menschen nur noch die kahle Erde übrig bleibt. Lehrreich und schön ist, was der heilige Augustin über diesen Punkt an den Januarius schreibt: „All dein Lesen und Lernen sey so beschaffen, daß du jenes wahre Wort dir nie aus dem Sinne rücken lässest: das Wissen blähet, die Liebe bauet; und: die Liebe eifert nicht und blähet nicht. Das Wissen soll weiter nichts anders seyn, als ein Gerüst, eine Hülfsmaschine, durch die der Bau der Liebe emporgebracht wird, — der Bau der Liebe, welcher ewig währt, auch wenn das Gerüst, die Hülfsmaschine wird abgethan seyn. Zwar ist es um das Wissen, wenn es Mittel zum Zwecke, zur Forderung der Liebe wird, eine nützliche Sache; aber außer der Beziehung auf diesem Zweck, ist das Wissen nicht nur ein überflüssiges, sondern auch ein schädliches Ding." 16.)

16.) Sailers Uebersetzung in den Briefen aus allen Jahrhunderten. Vergl. noch Brenner libr. cit. S. 138 - 46.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Busch, Johann Wilhelm / Gesner, Johann Matthias / Hamberger, Georg Christoph

Abgedrungene Warnung gegen die versuchten neuesten Verwirrungen in der Religion und ihrer Lehre

Hadamar 1818

Polem. 436 b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10772765-1